Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang — Winnpieg, Manitoba, Mittwoch, 10./17. Juli 1968 — Nummer 28/29

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
LIBRARY
AUG 22 '68

Zuflucht zum Herrn

„Jesus, Heiland meiner Seele,
laß an deine Brust mich fliehn!
da die Wasser näher rauschen
und die Wetter höher ziehn.

O, wie gut ist's, dir vertrauen,
Jesu, dir ergeb' ich mich;
selig, droben dich zu schauen,
dein zu bleiben ewiglich!

Andre Zuflucht hab' ich keine,
zagend hoff' ich nur auf dich;
laß, o laß mich nicht alleine,
führe, hebe, trage mich!

Nur zu dir steht mein Vertrauen,
daß kein Unglück mich erschreckt;
mit dem Schatten deiner Flügel
sei mein wehrlos Haupt bedeckt.

Du bist ja des Lebens Quelle,
die den Durst auf ewig stillt,
sei der Born in meinem Herzen,
der ins ew'ge Leben quillt."

Unsre Vertretung vor dem Herrn

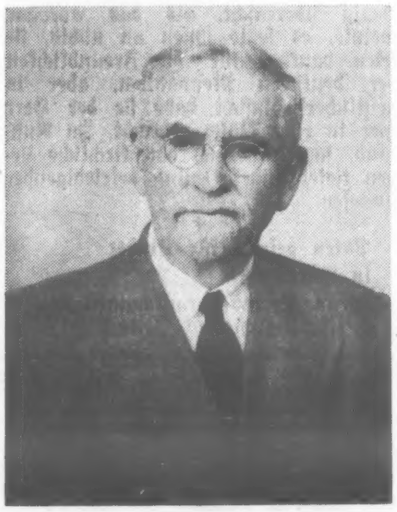
„Der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen"

(Röm. 8, 26)

Und hängt dir der Himmel von Wolken schwer, und will sich kein Licht dir zeigen, und findest du selbst keine Worte mehr, um des Herzens Nöte zu klagen, ja, bist du womöglich durch eigene Schuld in diese Not gekommen, aus der durch Buße und Bekenntnis gerne gerettet sein möchtest. Was immer der Grund deiner schweren Lage sein mag, erstirbt dir das Wort, so seufze, und der Geist, der die Herzen erforscht, weiß was des Seufzens Sinn ist, denn er ist es ja, der dir das Seufzen gegeben hat, und er, als guter Vertreter, trägt ihn mit seinem Seufzen vor den Herrn, welcher weiß, was des Seufzens Sinn ist, und er, als treuer Hohepriester, vertritt dich vor dem Vater, somit haben wir im Geist und im Sohn eine doppelte Vertretung vor dem Thron der Gnade. Wie sollte es da bei uns nicht leicht werden? (J.B.W.)

Pred. Heinrich B. Dück †

(Boissevain, Manitoba)



Es hat dem Herrn gefallen, unsern lieben Vater im Alter von 91 Jahren zu sich zu nehmen. (Nicht 81 Jahre, wie es in der M-Rundschau am 3. Juli hieß.)

Am Sonntag, dem 23. Juni 1968, fand in der Kirche der Boissevain-MBG die Begräbnisfeier statt. Die Feier wurde vom Leiter, Br. Abr. Fröse, geleitet. Zuerst sprach Br. David Dyck, Neffe des Verstorbenen, in deutscher Sprache. Er sprach über „Das Sterben eines gesegneten Mannes" nach 2. Kön. 13, 14. Dann sang ein Chor, bestehend aus 27 Enkelkindern, das Lied „Wenn die liebe Sonne sinket". Dieses war das Lieblingslied unseres Vaters und ist viel in der Familie bei der Abendandacht gesungen worden. Br. A. D. Fröse sprach in englischer Sprache zum Thema „Ein Ueberblick über unser Leben, im Blick auf die Ewigkeit" (2. Kor. 5, 10). Nachdem der Chor noch ein Lied gesungen hatte, wurde das Lebensverzeichnis in deutscher und in englischer Sprache vorgelesen.

Br. David Dyck betete zum Schluß. Sechs Enkelsöhne dienten als Sargträger. Auf dem Friedhofe las Br. Heinrich Derksen 1. Kor. 15, sprach tröstende Worte und betete.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er unserem Vater ein langes, segensreiches Leben schenkte und ihn nun zu sich nahm in die ewige Herrlichkeit.

Lebenslauf

Unser Vater Heinrich Bernhard Dück wurde am 28. März 1877 in Blumenheim, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Bernhard H. Dück, Kronsberg. Nachdem Vater in Kronsberg die Dorfschule beendigt hatte, studierte er noch zwei Jahre auf einer höheren Schule, erwarb sich das Lehrerzeugnis und hat etliche Jahre als Lehrer unterrichtet.

Als junger Lehrer nahm er 1900 den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Er wurde im selbigen Jahr getauft und in die MBG zu Petrowka aufgenommen.

1901 schenkte der Herr ihm eine Lebensgefährtin in Maria Dück, Blumenheim. In dieser Ehe wurden ihnen 8 Kinder geboren, 5 Söhne und 3 Töchter. Das jüngste, ein Knabe, starb als

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Goldene Hochzeit der Geschwister H. Friesen

Geschw. Heinrich und Maria Friesen feierten am 17. Juni 1968 im Bethause der Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario, ihr 50. Ehejubiläum. Das Motto für diese Feier gab Br. Friesen aus Psalm 107, 1. und 2. Da heißt es: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn . . ."

Zu dieser Feier waren alle Kinder, 4 Söhne, 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter und 23 Enkelkinder erschienen, dazu Geschwister Peter Friesens aus Hepburn, Sask., Dr. H. Wiebe aus Cooksville, Ontario, und viele Freunde und Bekannte.

Die Dankfeier trug einen recht frohen und optimistischen Charakter. Br. Friesen sagte, daß bei ihm Sprüche 18, 22 wahrgeworden sei, wo es heißt: „Wer eine Ehefrau findet, der findet etwas Gutes und kann guter Dinge sein im Herrn." Er habe das Gute in Maria Derksen gefunden, und der Herr habe sie glücklich geführt. Zusammen hatten sie aus des Herrn Hand Freuden und Leiden nehmen können. An Kindern und Kindeskindern hatten sie große Freude gehabt und heute stehen sie da, 38 an der Zahl, mit dankerfülltem Herzen Gott und Menschen gegenüber. Br. Friesen, zu den Kindern und Enkelkindern sprechend, wies hin auf Sprüche 3, wo es heißt: „Mein Kind, vergiß nicht das Gebot des Herrn, verwirf nicht die Zucht des Herrn, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen."

Die Feier wurde von Friesens Sohn Edwin geleitet. Zum Anfang las er 1. Joh. 3, 19—24. Er sagte, daß sie als Kinder streng erzogen worden seien. Vater und auch Großvater hatten es an Strafe nicht fehlen lassen, und das war für sie gut gewesen. Mutter habe sie herzlich ermahnt, und diese Zusammenarbeit der Eltern war für sie alle heilsam gewesen.

Lieder, Gedichte, Glückwünsche und Musik von Kindern und Enkelkindern verschönten die Feier. Sohn Lawrence Friesen brachte seine Botschaft an Hand

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachrichten

— Wwe. Aganetha Berg, 71, Mutter der Missionarin Nettie Berg, starb am 30. Juni 1968. Die Begräbnisfeier war am 5. Juli im Bethause der Coaldale-MBG. Schw. Berg verunglückte durch einen schweren in den Keller. Als ihre Tochter Nettie von dem Unglück erfuhr, kam sie vom Kongo zurück und blieb bei ihrer Mutter. Pred. Jacob H. Epp, Sekretär der MBG-Missionsbehörde für den Kongo, diente auf dem Begräbnis mit einer Ansprache.

— Br. John J. Dick, 76, Coaldale, Alberta, starb am 26. Juni 1968 zu Hause, nachdem er längere Zeit schwer gelitten hatte. Die Begräbnisfeier war am 30. Juni im Bethause der MBG zu Coaldale, Alberta. Der heimgegangene Bruder hinterläßt seine Frau Liese, 2 Brüder, 4 Schwestern, 21 Kinder und Schwiegerkinder und 36 Enkelkinder.

— Die Glaubenskonferenz der MB-Gemeinden Kanadas war vom 6. bis zum 9. Juli in Clearbrook, B.C. Die Redner daren: Jan Rennie, Pastor der „Fairview Presbyterian Church", Vancouver; F. C. Peters, Kitchener; J. B.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Mission und Dienst .... S. 5
Berichte aus Gemeinden .... S. 6
Predigt von J. Tießen .... S. 8
Unter dem Kreuz .... S 10
Nachrufe .... S. 11
Indien — anders gesehen .... S. 12
Aus aller Welt .... S. 13
Aufzeichnungen von R. Foth S. 14

Evangelium

„Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben" (Matth. 25, 46).

Wo ist in diesem Vers das Evangelium, die frohe Botschaft? Wir wollen das Ganze daraufhin anschauen, inwiefern dieser Schluß des Abschnittes auch noch frohe Botschaft, gute Botschaft ist.

Das ist gute Botschaft, daß wir hier erfahren, der Menschensohn, Jesus Christus, wird auf dem Throne sitzen. Er ist der Richter aller Völker. Das gehört unbedingt zum Evangelium. In Römer 1 lesen wir, wie Paulus sagt, er habe ein Evangelium für alle Völker. Das hat nur einen Sinn, wenn alle Völker vor Christus gefordert werden im Gericht. Darum müssen alle Völker die Botschaft hören, ehe das Gericht kommt. Wenn das nicht dahintersteht, dann ist das Evangelium Geschmackssache. Dann kann man es beliebig tun oder lassen. Wenn aber alle vor den Richterstuhl gefordert werden, dann hört es auf, Geschmackssache zu sein. Das ist das Evangelium für alle. Der ganze Ernst des Evangeliums liegt in dem, daß es so abschließt.

Ein Zweites hängt damit zusammen, das Ende der Weltgeschichte macht der Herr Jesus! Wenn er auf dem Richterstuhl sitzt, dann kommt das Ende. Damit ist gesagt — und das ist wieder Evangelium —, das Ende der Welt ist nicht ein natürliches Ende. Es ist auch nicht eine Naturkatastrophe, auch keine technische Katastrophe, sagen wir, eine Atombombe.

Das Ende der Welt ist nicht irgend eine Katastrophe, sondern ein Gericht nach den Werken. Merkst Du den Unterschied? Dadurch wird die Weltgeschichte zu einer geistigen Angelegenheit. Das ist Evangelium. Wir sind nicht nur Lebewesen, sondern wir sind vor seinen Thron gefordert. Gott nimmt uns ernst, darum müssen wir uns selber ernst nehmen. Das ist Evangelium.

Gericht ist Aufklärung! Jesus muß die Gerechten und die Missetäter aufklären über ihr Leben, und das geschieht im Gericht. Da sagen alle: Das haben wir ja gar nicht gewußt. Das ist ein Stück Evangelium! Am Ende wird alles klar, Christus macht alles klar. Ist es nicht so in unserem Leben, daß vieles sehr unklar ist? Darüber gibt es keinen Zweifel, daß Gott uns ganz anders sieht, als wir uns sehen, daß vieles, was da geschieht, von uns gar nicht beurteilt werden kann.

Die Qual unseres Lebens ist es, daß wir in unserem persönlichen Leben nicht durchsehen, sowohl in dem, was wir tun, wie in dem, was uns geschieht. Das wird oft zur Anfechtung unseres Glaubens. Das ist nun das Gericht: Christus macht alles ganz klar und durchsichtig. Nun leben wir nicht mehr im Glauben und im Ahnen und im Fragen, sondern im Schauen. Jede einzelne Tat wird nun klar als das, was sie wirklich ist, ganz anders, als wir gedacht haben. Das ist Evangelium, daß es mit unserer Unklarheit nicht endlos weitergeht, daß wir nicht darin sterben und dann alles gar keinen Sinn gehabt hat, sondern daß es einmal am Ende klar sein wird.

Das gehört mit zum Evangelium. Unser Leben wird uns klar gemacht, indem wir in diesem Gericht darüber aufgeklärt werden, daß das Gute und das Böse bestimmt ist durch unser Verhältnis zu Christus. Das Gute ist nicht einfach etwas Gutes für sich, und das Böse irgend etwas Böses für sich — man weiß eigentlich nicht, w a r u m es gut oder Böse ist, veilleicht, weil es so in der Bibel steht, oder der Großvater hat es einen gelehrt, oder es ist der Standard in der Gesellschaft, der man angehört. So kommt es zu einer Verwirrung in bezug auf gut und böse. Das wird hier ganz eindeutig: gut und böse ist bestimmt durch unser Verhältnis zu Christus.

Daß unser Leben eine geistige Angelegenheit ist, eine Sache moralischer Entscheidung, bekommt ein vermehrtes Gewicht dadurch, daß wir in all unserem Tun immer Christus gegenüberstehen. Und zugleich wird ganz klar, was das Gute und das Böse ist. Gut ist die Liebe. Im Verhältnis zu Christus gilt nur die Liebe. Und böse ist die Lieblosigkeit. Und das ist Evangelium, wenn das Problem von gut und böse so einfach wird: Wie Du zu Christus bist, s o b i s t D u ! Und alles ist bestimmt durch die Liebe.

In dieser Erkenntnis liegt die Lösung unserer ethischen Probleme. Letzten Endes lassen sich alle Gebote auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Der Herr Jesus betont dieses immer wieder. Auch den Schriftgelehrten seiner Zeit war diese Zusammenfassung nicht fremd, wie wir aus Lukas 10, 27 ersehen. Hier antwortet ein Schriftgelehrter auf Jesu Frage nach dem vornehmsten Gebot: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst."

Auf die Anwendung dieser Erkenntnis kommt es an. Sind wir bereit, sie praktisch auszuführen? Gelegenheit dazu bietet sich uns täglich und stündlich. Es kommt nur auf uns an, ob wir sie wahrnehmen. Es ist praktisches Evangelium.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Bienenberg-Chor kommt wieder nach Amerika

Der Chor der Europäisch-mennonitischen Bibelschule in der Schweiz stattet diesen Sommer den USA und Kanada seinen dritten Besuch ab. Seine Tour beginnt am 28. Juli im östlichen Pennsylvanien und endet am 23. September in Harrisonburg, Va., wo wiederum ein Konzert auf eine Platte genommen wird.

Die Sänger setzen sich aus sechs jungen Männern und acht Mädchen zusammen, die aus der Schweiz, aus Deutschland und aus Frankreich stammen. Schuldirektor Samuel Gerber begleitet die Gruppe und dient gleichzeitig als Chorleiter. Der Besuch dient einem dreifachen Zweck, nämlich dem Lob Gottes, der Stärkung der Bruderschaft über Landesgrenzen hinweg und dem finanziellen Beitrag zur Errichtung eines stark benötigten Schulgebäudes, in dem Klassenzimmer und die Bibliothek untergebracht werden sollen.

Das Chorprogramm wird sich aus Hymnen und Liedern — klassisch und modern — zusammensetzen und wird in Deutsch und in Englisch gesungen. Dazu gehören auch instrumentale Beiträge und eine kurze Botschaft.

Die europäisch-mennonitische Bibelschule wurde 1950 eröffnet und ergab sich aus einer Zusammenarbeit zwischen französischen deutschen und Schweizer Mennoniten und den Mennoniten in Nordamerika, vertreten durch das MCC. Die Schule ist die einzige mennonitische Lehranstalt dieser Art in Europa. Schüler kommen hauptsächlich aus der Schweiz, aus Deutschland, Frankreich und Luxemburg. Einige kommen aus Holland, Oesterreich und Amerika. Der Unterricht wird in Deutsch und Französisch gehalten.

Der Chor hat folgenden Reiseplan (Aenderungen sind natürlich in letzter Minute nicht ausgeschlossen):

28.—31. Juli: Oestlicher Teil von Pennsylvanien. 1. August: New York. 2.—5. August: Ontario, Kanada; 6. August: Detroit, Michigan; 7. August: Archbold, Ohio; 8.—11. August: Indiana; 12.—14. August: Illinois; 15. bis 16. August: Iowa; 18.—19. August: Minnesota; 20.—25. August: Manitoba, Kanada; 26. August: Nord-Dakota; 27.—30. August: Nebraska; 31. August bis 3. September: Kansas; 4.—5. Sept.: Oklahoma; 6.—7. Sept.: Missouri; 8. Sept.: Fisher, Illinois; 9. Sept.: Kokomo, Indiana; 10.—17. Sept.: Ohio; 18.—19. Sept.: westliches Pennsylvanien; 20.—22. Sept.: Maryland und Virginia; 23. Sept.: Harrisonburg, Va.

*

Wer will behaupten, die Kirche in Rußland sei tot?

(Von Peter J. Dyck)

Unsere Seelsorger beklagen sich häufig, sie seien zu sehr beschäftigt und hätten nicht genug Zeit. Wenn uns die Tatsache, daß wir nicht die einzigen „Ueberarbeiteten" sind, ein Trost sein kann, dann dürfte dieser Bericht von der Frau eines mennonitischen Seelsorgers in Rußland uns guttun.

Da schreibt diese Frau nämlich folgendes: „Johannes war gestern Abend zu Hause, das war das erste Mal seit drei Monaten."

Eine weitere Genugtuung kommt aus dem Verständnis, daß das Reich Gottes auch in der Sowjetunion gebaut werden kann. In dem gleichen Brief schreibt Frau B. weiter: „Frei und ohne Behinderung können wir Gottesdienste halten; das trifft nicht überall zu. An Sonntagen haben wir drei Gottesdienste: Am Morgen einen in Russisch, am Nachmittag in Deutsch, und einen Abendgottesdienst in Russisch und Deutsch. Mein lieber Mann Johannes ist den ganzen Tag voll beschäftigt. Am Tage arbeitet er für unser täglich Brot, und am Abend für den Herrn. Wir führen viele Hausbesuche durch.

Unsere Gemeinde hat über 700 Seelen; viele davon sind alt und krank und benötigen besondere Aufmerksamkeit. Am ersten Sonntag im Monat halten wir das Abendmahl. In der letzten Zeit haben sich viele bekehrt. Die meisten davon sind junge Leute.

Johannes war gestern Abend zu Hause, das erste Mal seit drei Monaten. Alte und Kranke werden regelmäßig besucht, und daneben gibt es noch viele andere Gelegenheiten zu christlicher Gemeinschaft, wie z. B. bei der Einweihung eines Heims (Haushalts), Familienfesten, beim Bibelstudium und bei der Gebetsversammlung am Samstagabend."

Wer kann sagen, daß die Kirche in Rußland tot ist? Wer hat behauptet, sie sei ein Werkzeug der Regierung? Wer hat behauptet, niemand sei so angespannt wie ein amerikanischer Pfarrer? Natürlich gibt es hier in der Tat einen Unterschied. Wir (in Amerika) werden dafür bezahlt. In Rußland bekommen sie noch nicht einmal Benzingeld dafür.

Uebrigens kam im vorigen Jahr ein älteres mennonitisches Ehepaar aus Rußland nach Deutschland. Sie halten eine mennonitische Kirche in Ordnung, leben in einer Kirchenwohnung und beteiligen sich an all den Aktivitäten der Gemeinde.

Die Gemeindemitglieder waren nicht wenig überrascht, als das Ehepaar meinte, es fehle ihnen an nichts, sie seien dankbar für die Freundlichkeit der deutschen Mennoniten, aber in geistlicher Hinsicht habe sie der Herr hier in eine Wüste gebracht. In Rußland, sagten sie, sei das kirchliche Leben tiefer (stärker) und befriedigender gewesen.

*

Paten gesucht für Kinder in Paraguay!

Wenn jemand vorankommen will in

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Der erste Spatenstich für ein Altenheim

Auf dem Bilde sehen wir Mr. Welsh, Mr. McChown, Br. John Janzen, der den ersten Spatenstich macht, und Pred. H. Penner, der Konferenzleiter ist.

Diese Feier fand am 23. Juni 1968 auf dem erworbenen Grundstück von 7 acre, neben der Scott-Street-MBG in St. Catherines um 9 Uhr abends statt. Die Errichtung dieses Heimes ist ein Projekt der Ontario-Konferenz der MB-Gemeinden. Der Plan ist, das Heim im Laufe eines Jahres fertigzustellen. Die Anzahl der Betten ist 75, davon sind 31 „bedcare" und 44 „regular care". Br. John Isaak ist der Baumeister und Br. John Janzen der Leiter des Plan- und Baukomitees. Der Kostenanschlag ist $700,000. Der Name des Heimes ist „Tabor Manor-Senior Citizen's Home".

Br. H. Penner, Leiter der Ontario-Konferenz, leitete die Feier mit Gebet ein. Der Männerchor diente mit schönen Liedern. Dann kamen Grußworte und Glückwünsche vom Präsidenten der „Central Housing and Mortgage Corporation", vom Bürgermeister der Stadt, Mr. McChown, und von unserm M.P., Mr. Bob Welsh. Br. Isaak Tiessen diente mit einer Botschaft an Hand von 2. Könige 6, 1—7. Er bemerkte, daß die Kinder der Propheten gleich ans Werk gegangen waren zu bauen, als ihnen Raum fehlte. Die Schwierigkeiten, die während des Bauens entstanden, wurden von dem Propheten sofort behoben, indem er das Eisen schwimmen machte, so daß die Arbeit ungehindert fortgehen konnte. Auch wir wollen es so tun und nicht versäumen zu arbeiten und im festen Glauben an unsern himmlischen Vater die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die die Arbeit hindern könnten. Gott ist getreu, er wolle auch dieses Heim für viele zum Segen werden lassen.

Nachdem Br. John Janzen den ersten Spatenstich getan hatte, schloß Br. John G. Bärg, Leiter der Virgil-MBG, die Feier mit Gebet.

J. Warkentin, Korr.

MCC

(Fortsetzung von Seite 2—4)

einem Beruf, dann braucht er eine gute Ausbildung; darauf kommt es auch in Paraguay an. Auch hier, wie in anderen Teilen der Welt, gibt es Kinder, die begabt sind, deren Eltern aber nicht die Mittel für eine Erziehung haben. Durch das Erziehungsbeihilfeprogramm des MCC erhalten heute 163 paraguayische Kinder eine Ausbildungschance. Für dieses Programm werden zur Zeit aber noch weitere 40 Paten gesucht.

Maxemina gehört zu den 163, die bereits einen Paten gefunden haben. Sie ist typisch für die übrigen 40, die noch auf eine Schulbeihilfe warten. Maxeminas Vater ist Oesterreicher. Die Mutter stammt aus Paraguay. Die Eltern hatten sich niemals gut verstanden, was durch ihre grundverschiedene Herkunft zu erklären ist. Das Ehepaar trennte sich, und das Kind wurde der Mutter zugesprochen. Maxemina wohnt weit von der Schule weg und lebt deshalb im Schülerheim. In diesem Heim wohnen insgesamt 20 Kinder. Das Heim ist ein Zweig der Mission von Cambyreta. Kinder und Lehrer kommen jeden Abend eine Stunde zusammen zum Bibelstudium. Jedes Jahr müssen sich die Kinder einer Wurmkur unterziehen. 60 bis 70 Prozent aller Kinder leiden an Würmern. Nach einer solchen Kur bessert sich der Gesundheitszustand der Kinder, und sie leisten dann auch viel bessere Arbeit in der Schule.

Cambyreta wurde 1911 von Imigranten aus Deutschland, Brasilien, Polen und Argentinien besiedelt. Der Ort liegt in einem der vier Gebiete in Paraguay, wo das MCC ein Schulhilfeprogramm unterhält. Die meisten Bewohner von Cambyreta sind arme Leute. Vor einigen Jahren unterrichtete ein junger Mann in dem Nachbardorf von Cambyreta. Er versuchte damals Sonntagsschule für die Kinder zu halten und Bibelunterricht zu erteilen. Später ging der junge Mann in die Fernheimkolonie zurück, blieb aber weiter mit den Bewohnern von Cambyreta in Verbindung. In einem späteren Sommer hielten mehrere mennonitische Lehrer Sommerbibelschulen in Cambyreta, und so kam es dann allmählich dazu, daß sich ein Lehrer für Cambyreta verpflichtete und eine Schule und Seelsorge dort begonnen wurden.

Andere Schüler innerhalb des MCC-Beihilfeprogramms stammen aus Yalve Sanga, einem der neuen Indianerdörfer im Chaco von Westparaguay. Die einzigen Weißen in der Siedlung sind Missionare und andere, die bei der Gründung von Gemeinden, christlichen Heimen und Schulen mithelfen. Die Schüler der dortigen Missionsschule sind hauptsächlich Indianer der Chulupi-, Toba- und Lenguastämme. Sie sind sehr lernbegierig und wollen später ihren eigenen Leuten weiterhelfen.

In Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, haben amerikanische und paraguayische Mennoniten ein Missionswerk in der Stadt und der Umgebung begonnen. Durch diese verschiedenen Missionsgemeinden wird Kontakt mit Kandidaten für das MCC-Schulbeihilfeprogramm aufgenommen.

Ein weiteres Beispiel ist die Leprastation am Kilometer 81 im Chaco, die seit vielen Jahren von Dr. John Schmidt und seiner Frau geleitet wird. Beim Besuch der Außenpatienten, bei dem Dr. Schmidt im Jeep fährt oder reitet, kommt er mit vielen Leuten in Kontakt und sieht aus erster Hand, in welcher Armut sie leben. Das MCC finanziert heute 75 Schüler aus der Umgegend dieser Leprastation.

Wer sich für die Erziehungsbeihilfe des MCC in Paraguay interessiert, wird gebeten, sich mit Emma Schlichting in Akron, Pa., in Verbindung zu setzen. Der Patenschaftsbeitrag pro Jahr beträgt $60.00, pro Vierteljahr $15.00. Weitere Auskunft erteilt Emma Schlichting, Child Sponsorship Program, Mennonite Central Committee, Akron, Pa. 17501, U.S.A.

*

Vietnam-Hilfswerk erhält Beitrag aus Argentinien

Drei mennonitische Gemeinden in Argentinien übersandten dem MCC vor kurzem einen Scheck für das Hilfswerk in Vietnam.

Der Geschäftsführer der Gruppe, Carl Schwartzentruber, schrieb dazu Folgendes: Wir schließen uns den vielen Brüdern im Norden an, indem wir unserer Anteilnahme an der großen Not und dem Leiden der Menschen in Vietnam Ausdruck geben. Geschlossen geben wir, und geschlossen beten wir um Frieden in diesem heimgesuchten Land. Möge Gott Euch und das MCC weiterhin als Arm der Kirche leiten, der sich der Notleidenden annimmt.

Die Tet-Offensive hat die Einschränkung des VCS (Vietnam Christian Service) Programms bewirkt. In einigen Gebieten ist die Arbeit ganz eingestellt worden. Die Mitarbeiter des VCS konzentrieren sich gegenwärtig auf die Flüchtlinge in Saigon und Nhatrang. Der Beitrag aus Argentinien wird hierfür benutzt werden.

Bei den drei mennonitischen Gemeinden, die das Geldgeschenk machten, handelt es sich um die Kirchen in Bragado, Pehuajo und Tres Lomas.

*

Vietnam Christian Service übernimmt sein erstes Flüchtlingslager in Saigon

VCS hat sein erstes Flüchtlingslager in Saigon übernommen. Nach den Aussagen von Programmdirektor Dean Hancock teilt sich Vietnam Christian Service erstmalig in die volle Verwaltung eines solchen Lagers. In dem Lager wohnen rund 625 Familien mit 3500 Personen aller Altersstufen. Das Lager ist eine ehemalige Schule in Binh-Tay, die am Flußufer im Stadtteil Cholon (von Saigon) liegt. Die meisten Lagerinsassen sind Flüchtlinge der Maioffensive. 6000 Menschen kamen damals in diese Schule. Nach kurzer Zeit konnten 3000 wieder in ihre Heime zurückkehren.

Ein Vietnamese ist als Lagerleiter eingesetzt worden. Zu dem vietnamesischen Arbeitsstab gehören außerdem ein Assistent des Leiters, ein Fürsorger und ein Verwalter. Viermal in der Woche untersuchen eine amerikanische Aerztin — Marylin Strayer — und eine kanadische Krankenschwester — Anne Falk — kranke Flüchtlinge. Beide sind Mitglieder des Vietnam Christian Service. Auch eine Gruppe von Jugendlichen hat sich zur Mitarbeit angeboten. Die jungen Leute sind Mitglieder des CVJM, der Pfadfinder und des Judoclubs von Saigon. Die Flüchtlinge erhalten ihre Verpflegung von der Regierung. Es handelt sich dabei um Reis, Fisch und Fischsoße. Vietnam Christian Service liefert täglich 1200 Laibe Brot sowie Seife und Kleidung. In Saigon sind immer noch sämtliche Schulen geschlossen. Ueber eine Eröffnung ist noch nichts bekannt. Vietnam Christian Service hofft, eine Schule im Lager einrichten zu können.

Vietnam Christian Service teilte dem MCC in Akron am 4. Juli mit, daß es sein Gästehaus in Gia Dinh, in dem auch Sprachkurse abgehalten wurden, geräumt hat. Die mennonitischen Missionsbehörden haben ebenfalls ihre Dienststelle in diesem Stadtteil. Auch sie mußten räumen. Gia Dinh ist ein Vorort von Saigon, in der im Juli schwere Kämpfe mit Partisanen stattfanden.

*

Robert Miller neuer Direktor des Vietnam Christian Service

Robert W. Miller ist zu dem neuen Direktor des Vietnam Christian Service ernannt worden. Vietnam Christian Service ist das gemeinsame Hilfswerk des MCC, des Church World Service und des lutherischen Welthilfswerks in Vietnam. Miller tritt sein neues Amt am 1. September an. Er studierte am Goshen College und erhielt sein Bachelor of Arts Diplom dort 1951. Anschließend studierte er ein Jahr am Seminar in Goshen und ein weiteres Jahr an einem Seminar in New York. 1967 arbeitete er an der Universität von Pittsburgh an seinem Masters Degree in dem Universitätszweig für öffentliche und internationale Angelegenheiten (Public and International Affairs).

Von 1953 bis 1956 arbeitete Robert Miller mit seiner Frau Jean (nee Carper) unter dem MCC in Indonesien. Anschließend diente er als Sachbearbeiter für den MCC-Auslandsdienst in Akron, Pa., und arbeitete dann von 1960 bis 1967 als Direktor dieser Abteilung. Die Millers übernehmen ihr neues Arbeitsfeld von Paul Leatherman, der in den letzten zwei Jahren als Direktor des Vietnam Christian Service gedient hat und mit seiner Familie am 6. Juli aus Vietnam abreisen wird. Die VNCS-Leitung obliegt vorübergehend dem dortigen Geschäftsführer Abner Batalden.

Wegen der augenblicklichen Lage in Vietnam werden sich die Millers voraussichtlich in Singapore niederlassen. Zur Familie gehören Jennifer (14), Jeffrey (11), Joan (9) und Jimmie (7). Die Kinder werden die amerikanische Schule in Singapore besuchen.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Töws, Fresno, Calif., H. N. Bärg, Winnipeg, Man.; J. A. Töws, Vancouver, B.C.; John Redekop, Waterloo, Ont.; A. L. Klassen, Fresno, Calif.; Victor Adrian, Winnipeg, und David Ewert, Winnipeg.

— Frau Katharina Wohlgemuth, 72, 312 Leighton Avenue, Winnipeg 15, starb am 29. Juni 1968. Die Begräbnisfeier war am 3. Juli im Bethause der North-Kildonan-MBG, wo sie Glied war. Ihren Tod betrauern ihr Ehegatte, Cor. Wohlgemut, ein Sohn mit seiner Familie, zwei verheiratete Töchter samt Familien, zwei ledige Töchter, 13 Enkelkinder, drei Urenkelkinder und viele sonstige Verwandte und Freunde.

— Hildegard Ruth Sawatzky, 18, 254 Arby Bay, Winnipeg 16, verschied am 29. Juni 1968 im Winnipeg General Hospital. Am 2. Juli, 2 Uhr nachmittags, wurde die Begräbnisfeier in der Kirche der North-Kildonan-MBG gehalten. Ihren frühen Tod betrauern ihre Eltern Frank und Käthe Sawatzky, drei Schwestern — Marlene, Lorie und Lydia —, ihre Großmutter Maria Derksen und viele sonstige Verwandte und Freunde.

— Br. Heinrich Dyck, früher Dolinowka Nr. 9, Orenburg, Rußland, dann etwa 40 Jahre in Winnipeg, Manitoba, und seit Oktober 1967 im Altenheim in Brooks, Alberta, starb am 4. Juli 1968, um 4.30 Uhr morgens, im Hospital zu Brooks, Alberta, im Alter von 77 Jahren. (Eingesandt von seinem Bruder J. A. Dyck, Rosemary, Alberta.)

— Am 3. Juli landete Frau Hans Bergmann mit ihrem Sohn auf dem Calgary-Flughafen, wo sie von ihrem Mann Hans Bergmann, Rosemary, nach 23jähriger Trennung begrüßt wurden. Sie kommen aus Klubnikowo, Orenburg, wohnten aber früher in Adelsheim, Nr. 3, Südrußland. Br. C. F. Klassen pflegte oft zu sagen: „Gott kann". Das hat sich auch in diesem Fall wieder bewahrheitet. Dem Herrn die Ehre! (Eingesandt von H. A. Bärg, Gem, Alberta.)

— Schw. Lottie Janzen, die fünf Jahre lang die Bürosekretärin in der Elmwood-MBG in Winnipeg war, verläßt diesen Posten und wird an der Manitoba-Universität studieren.

— Br. John Klassen, Chorleiter in der Elmwood-MBG, tritt von diesem Dienst zurück, um mehr Pflichten in der Gospel-Light-Radioarbeit zu übernehmen.

— **Peter G. Harms, Snowflake, Man., Prediger der Whitewater-Mennonitengemeinde und Leiter der Crystal-City-Mennonitengemeinde, hat den Ruf der Abbotsford-Mennonitengemeinde angenommen, wo er im Herbst seinen Pastordienst antreten wird. Br. Harms hat eine Frau (geb. Susie Peters) und drei Kinder.**

— Die MB-Konferenz von Ontario war vom 14. bis 16. Juni in Kitchener. Gewählt wurden: Br. Heinrich Penner als Konferenzleiter, Br. Harvy Goßen als Gehilfe (beide aus St. Catharines), Br. Jakob Kutz, Kitchener, als Kassierer und Br. Victor Löwen, Virgil, als Schreiber. Die Konferenz hat 2600 Glieder, und ein Budget ist vorgesehen von $150,000.

— Sonntag, den 23. Juni, hatte die MBG zu Kitchener, Ontario, zusammen mit der Waterloo-MBG, ein Tauffest. Insgesamt wurden 16 Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Vom 1.—12. Juli wurde hier Bibelschule gehalten.

— Harry und Olga McCormick und John Stewart wurden am 23. Juni getauft und in die MBG zu Waterloo, Ontario, aufgenommen.

— Am 23. Juni hatte die Portage-Ave.-MBG ein Picknick im Camp Arnes. Br. H. N. Bärg, der Pastor der Gemeinde, begab sich samt Familie am nächsten Tage auf die Reise nach Yarrow, B.C., um dort der Hochzeit ihres Sohnes Don Bärg und der Tochter der Geschw. H. Neufeldt, Carol Neufeldt, beizuwohnen.

— Die River-East-MBG in Winnipeg taufte am 16. Juni die folgenden Personen: Debbie Voth, Joan Dürksen, Marilyn Kröger, Rita Dück, Valerie Dyck, Richard Voth, John Fröse und Larry Thießen. Nach der Taufe folgte das Abendmahl und die offizielle Aufnahme in die Gemeinde.

Am 7. Juli besuchten manche Jugendliche aus der River-East-Gemeinde die Missionsstation bei Winnipegosis, Manitoba, um dort ein Programm zu bringen.

— Die Zentral-MBG in Saskatoon gedenkt am 28. Juli ein Tauffest zu feiern.

— Im großen Auditorium in Hepburn, Sask., soll am 11. August ein Sängerfest stattfinden.

— Norman Bartel, Pastor der Bethel-Mennonitengemeinde in Hammon, Oklahoma, USA, hat die Pastorstellung in der Mayfair-Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., angenommen. Sein Dienst in Saskatoon beginnt am 1. September. Bartel hat eine Frau (gewesene Mary Evelyn Giesbrecht) und zwei Kinder.

— Im Mai dieses Jahres waren in Kanada 2229 Waldbrände, die auf etwa 1 151 000 Acker Land Verderben anrichteten. Im gleichen Monat des Vorjahres waren 1323 Waldbrände, wobei der Wald auf 105 000 Acker Land in Flammen aufging. (Nachricht vom Forestry Information Service, Ottawa.)

Adressenänderung:

Bis Ende 1967: G. D. Huebert, 96 Martin Ave., Winnipeg 5, Man.

Bis Ende Juni 1968: 267 Talbot Ave., Winnipeg 5, Man.

Seit 1. Juli 1968: 169 Greene Ave., East Kildonan, Winnipeg 15, Manitoba (Telephone 339-2682)

Heinrich Dück

(Fortsetzung von Seite 1—2)

ganz klein. Diese Ehe währte 20 Jahre. Seine liebe Frau bekam Typhus und starb am 29. April 1921.

Im Herbst 1921 trat Vater in die zweite Ehe, und zwar mit Katarina Dück, Wasiljewka. Sie wurde den sieben Kindern eine liebende Mutter und Vater eine treue Gefährtin, mit der er 47 Jahre Freude und Leid geteilt hat. Sie hat mit besonderer Liebe und Hingabe ihn in der letzten schweren Zeit gepflegt. In dieser Ehe sind ihnen noch zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, geboren.

Im Jahre 1926 kam Vater mit seiner Familie nach Kanada. Nachdem sie drei Jahre auf einer Farm bei Manitou gewohnt hatten, zogen sie in die Boissevain-Gegend. Hier schlossen sie sich der MBG an, und Vater wurde am 20. März 1931 als Prediger des Evangeliums ordiniert. Er hat versucht, nach bestem Vermögen dem Herrn und der Gemeinde zu dienen.

Im Jahre 1957 zogen unsere Eltern in die Stadt Boissevain. Hier verlebten sie ruhige, glückliche Jahre. Oft hat Vater dem Herrn gedankt für seine Gnadenerweisungen. Im Herbst 1967 erkrankte er. Sein Verlangen war, heimzugehen. Am 20. Juni 1968, 9 Uhr morgens, schlug seine Erlösungsstunde.

Er hinterläßt seine betrübte Gattin, 5 Söhne und 5 Schwiegertöchter, 4 Töchter und 3 Schwiegersöhne, 37 Enkelkinder und 8 Urenkelkinder. Er ist 91 Jahre, 2 Monate und 23 Tage alt geworden. Er darf nun den schauen, an den er im Leben glaubte.

Die trauernde Gattin und Familie.

Goldene Hochzeit der Geschwister David Loewen

(Virgil, Ontario)

„Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen" (Psalm 34, 4).

Unter diesem Motto durften unsere lieben Geschwister David und Lena Loewen ihre Goldene Hochzeit in dem Bethause der Virgil-MBG im Beisein ihrer neun Kinder, von vielen Verwandten und Freunden am Sonntag nachmittag, dem 23. Juni, bei sehr schönem Wetter feiern. Die Virgil-MBG hat den Beschluß, daß jede Goldene Hochzeit von Mitgliedern der Gemeinde auf Kosten der Gemeinde veranstaltet wird. So trug die Virgil-MBG auch in diesem Falle alle Unkosten.

Der älteste Sohn Heinrich, von Beruf Lehrer, begrüßte die erschienenen Gäste und hieß alle willkommen. Die Einleitung machte Br. Johann Kliewer, ein früherer Nachbar in Neu-Samara, Rußland, von wo die Geschwister Loewen 1924 nach Kanada auswanderten. Br. Kliewer ließ einen Vers von „Großer Gott, wir loben dich" singen, las Psalm 91, 1. 2, und betete. Geschwister Kliewers waren vor 50 Jahren auf Loewens grüner Hochzeit gewesen, die in der Scheune von Heinrich Nickels bei den Schwiegereltern stattgefunden hatte.

Unser Gemeindechor sang nun ein Lied in der Landessprache. Unser Leiter, Br. J. Bärg, sprach in Deutsch über Psalm 34, 1—11, wobei er betonte, daß dieses ein Fest der Erinnerung, ein Dankfest, ein Fest von besonderer Bedeutung für die Familie und zuletzt auch ein Fest des Bekenntnisses sei. Der noch ledige Sohn Jakob sang hierauf ein Solo. Mehrere Grüße und Telegramme waren auch eingelaufen, die der Sohn Heinrich bekanntgab.

Ihre Tochter Helen, die als Missionarin in Nigerien, Afrika, dient, grüßte die Eltern mit Psalm 84, 14. Br. Loewens Bruder in Winnipeg, Premierminister Robarts grüßten ebenfalls telegraphisch. Briefliche Grüße kamen von der Niagara Township, vom Emigrationsminister Robert Welsh und von Robert Stanfield.

Nun folgte ein Lied, gesungen von allen Kindern. Der Schwiegersohn Edmund Janzen predigte in der Landessprache über Psalm 103. Zwei Gedanken betonte er besonders: Was er, der Herr, ist und was er getan hat. Der Chor sang das Lied: „Unter seiner Flügel Schutz". Br. Loewen, der Jubilar, teilte nun einiges aus ihrem Leben mit; wie sie einmal, am 28. Mai 1918, ihre grüne Hochzeit unweit von Dolinsk gefeiert hatten, wie sie die große Hungersnot überlebten und oft sehr gering bei Gerstenbrot gelebt und von sonstigen Nöten. In Kanada kamen sie 1924 in Saskatchewan an, wo sie in Domain gewohnt haben und von wo aus sie 1946 nach Ontario gezogen sind, wo sie bis heute wohnen. Br. Loewen, voll des Dankes und des Lobes, fiel es schwer, sich in Worten auszudrücken. Alle neun Kinder, drei Söhne und sechs Töchter, die zugegen waren, sangen zum Schluß das Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen". Der Schwiegersohn Heinrichs betete zum Schluß. Alle Anwesenden wurden nun zu einem gemeinsamen Mahl im Kellerraum eingeladen. Der Jubilar bedankte sich besonders für die erwiesene Liebe der Gemeinde und die Gemeinschaft mit allen erschienenen Gästen. Br. Loewen, der einst Lehrer in Rußland gewesen war, leitet schon mehrere Jahre die Sonntagsschulklasse der ältesten Brüder. Er ist ein Liebhaber der Geschichte und ein sehr tüchtiger Lehrer in seiner Klasse.

Im Auftrage der Geschwister Loewen,
Isaak Loewen.

Friesens Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—4)

von Psalm 77, 12. 13, wo es heißt: „Dann gedenke ich an die Taten des Herrn, ja, ich gedenke an deine ewigen Wunder und rede von allen deinen Werken und sage von deinem Tun." Geschw. L. Friesens wohnen in Vocataton, Florida, und waren recht dankbar, mit Kindern zusammen hier sein zu dürfen und an der Feier teilzunehmen.

Pred. H. Penner, Leiter unserer Gemeinde, diente mit einer Ansprache, gestützt auf 3. Mose 25, 8 und ferner. Er dankte Geschw. Friesen für den treuen Dienst in der Diakonie, für ihre gute Arbeit und Beständigkeit in derselben. Seit 1940 haben die Geschwister Diakonenarbeit tun dürfen. Sie wurden vor vielen Jahren in Saskatoon, Sask., eingesegnet und sind im Laufe der 28 Jahre vielen Menschen zum Segen gewesen.

Br. H. Friesen stammt aus Nebraska, USA, Schwester Friesen aus der Altkolonie, Südrußland. Sie kam im Alter von 3 Jahren nach Kanada. Bemerkenswert ist noch, daß Oma Friesen (Br. H. Friesens Mutter) in Hepburn, Sask., im Alter von 92 Jahren noch munter ist, sie konnte aber zu der Feier nicht kommen. Das alte Mütterchen ist uns aus dem Munde der Kinder und Enkelkinder nicht unbekannt, obwohl wir sie leiblich nie gesehen haben. Wir grüßen Dich, Schwester Friesen, in Deinem hohen Alter auf diesem Wege recht herzlich und wünschen Dir Gottes Segen und Beistand.

Br. Abram Block, Leiter der Port-Rowan-MBG, brachte die Feier zum Abschluß. Er bemerkte, daß er in der Zeit seines Studiums in den Anfangsjahren Gelegenheit gehabt hatte, im Hause der Geschw. Friesen zu sein. Das Bestreben der Eltern" sei gewesen, den Kindern Fleiß und Gehorsam zu lehren und zu praktizieren. Der Herr hat Gelingen geschenkt, ihm allein gilt für alles die Ehre. Br. Block schloß die Feier mit Gebet.

J. Warkentin, Korr.

MBG-Mission und Dienst

Ein kongolesischer Pastor evangelisiert

(Von Missionar Arnold Prieb, Inman, Kansas)

Biandudi Jonker, ein Vertreter der Kongolesischen Bibelgesellschaft in Kinshasa, machte das Angebot, alle MBG-Missionsfelder im Kongo zu besuchen und da zu berichten, was Gott in den Herzen seiner Kinder hatte tun können, besonders auch durch ihre Gaben und ihre Fürbitte, durch die es möglich gemacht worden war, die Bibel in 1350 Sprachen zu übersetzen uyd zu drucken. Jonker sagte seinen Zuhörern, daß die wenigen „makutas", für die sie ein Testament kaufen können, lange nicht genug seien, um alle wirklichen Herstellungskosten des Testamentes wirklich zu bezahlen.

Auf seinen Wunsch hin machte ich mit Biandudi Jonker die lange Reise von etwa 700 Meilen. Sie dauerte 16 Tage. Die erste Strecke der Reise wurde per Luftschiff gemacht. Für den Lastwagen, womit wir weiterfuhren, hatten wir 150 Gallons Extra-Gasolin. Außer den zwei genannten Personen gehörten zu dem reisenden Team Paul Ngange, Glied der kongolesischen Gemeinde, und Pastor Djimbo Timothee, Leiter der MBG-Konferenz im Kongo. Alle MBG-Missionsfelder wurden besucht, außer Matende. Etliche Felder der Baptisten wurden ebenfalls besucht.

Pastor Jonker hat in Europa und in Amerika studiert. Oft erwähnte er die freundlichen Kontakte mit den Vereinigten Staaten. In jeder Versammlung, die abgehalten wurde, gab Jonker eine 45 Minuten lange fesselnde Ansprache und einen einstündigen Bericht über die Arbeit der Bibelgesellschaft, und jede Gruppe der Versammelten wünschte, daß Pastor Jonker länger bleiben möchte.

Die Reisebeschwerden auf den schlechten Wegen waren fast unerträglich, doch lohnte sich die Reise im Blick auf die Begeisterung der Leute, die in den Versammlungen zum Ausdruck kam.

Die Armut, die wir überall merkten, war groß. Mehr als 20 Kipungu-Häuptlinge, Landeigentümer und Familienhäupter baten darum, daß die Entbindungsklinik doch wieder eröffnet werden möchte.

Bei einer anderen Station sah ich etwas ganz Außergewöhnliches. Von den etwa 200 Versammelten waren ungefähr 90 Prozent, die zwecks Beratung nach vorne gingen, und viele von diesen suchten und fanden das Heil in Christo. Die Versammlung hielt bis spät in die Nacht an. Laßt uns beten, daß die Bekehrten fest bleiben möchten und daß sich noch mehr für Jesum entscheiden möchten.

Im Blick auf die zurückgelegte Reise ist zu beachten, daß es noch immer Leute gibt, die da willig sind, das Evangelium zu hören, aber auch solche, die dem Werk des Herrn widerstreben. Es ist unsere Aufgabe, den Befehl des Herrn Jesu zu befolgen: „Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker." Ich achte es als ein Vorrecht, daß ich die Reise machen durfte, um für Jesus zu zeugen. Möchten doch noch viele aus den Völkern Afrikas dem Geist Gottes Gehorsam sein und sich dem Herrn ergeben!

*

Söhnchen der Geschw. Jacob Nickel starb im Kongo

Das Baby Leighton John Nickel, 5 Monate und 4 Tage alt, starb am 18. Juni 1968 in Kikwit, Kongo.

Br. Nickel ist der Sohn der Schw. Katherina Nickel, und Schw. J. S. Nickel ist die Tochter der Geschw. John Black, alle aus Clearbrook, B.C. Br. Nickel ist Mechaniker und der Vorsteher über die Krankenhäuser und sonstige Gebäude der MBG-Mission im Kongo.

Leighton John Nickel wurde am 14. Januar 1968 in Pai, Kongila, Kongo, geboren. Am 31. März wurde Leighton dem Herrn geweiht. Der Knabe wuchs vortrefflich, und als Familienglied nahm er im Herzen der Eltern und seiner zwei Brüder Raynold (9) und Murray (6) seinen ihm gebührenden Platz ein.

Am 18. Juni glitt er in seinem Heim in Kikwit von seinem Bett herunter und starb. Die Eltern und die Brüder des Verstorbenen empfinden den schweren Verlust, doch sagen sie mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!" (Hiob 1, 21.)

Die Begräbnisfeier war am 19. Juni im MBG-Bethause in Kikwit. Das Bethaus konnte die erschienenen Teilnehmer nicht alle fassen. Missionar William Bärg hielt die Begräbnisrede, Missionar Ivan Elrich, Bakersville, Kalifornien, las das Lebensverzeichnis, ein Trio der Kongolesen sang, und Missionar Arnold Prieb, Inman, Kansas, hielt das Schlußgebet beim Grabe.

*

Predigerkonferenz unter den Chulupies

Eine große Freude war es für mich, an dem Predigerkursus für Chulupieprediger mitzuarbeiten. Der Kursus wurde am 16., 17. und 18. April abgehalten. Es waren 34 Prediger und Lehrer aus verschiedenen Ortschaften, die daran teilnahmen. Das Programm für diesen Kursus ließen wir ihnen zum größten Teil selber aufstellen, indem wir ihnen zuerst Gelegenheit gaben, ihre Fragen zu geben, worüber sie sprechen möchten. Das haben sie dann auch reichlich getan. Sie haben viele Fragen bezüglich ihres Dienstes und in der Gemeindearbeit, worüber sie Klarheit suchen. Hier nur einige Fragen, mit denen sie es zu tun haben:

1. Ist das Wort der ersten Gläubigen ausschlaggebend?
2. Muß ein Prediger sich auch der Gemeinde stellen, wenn er etwas falsch getan hat? Sollte er dann eine Zeitlang vom Predigen zurückstehen?
3. Wie weiß ich, daß der Herr haben will, daß ich predigen soll?
4. Wenn meine Botschaft auf Widerstand stößt, bin ich dann nicht vom Herrn gerufen?
5. Früher haben die Missionare getauft, jetzt taufen wir. Bei uns sind einige, die glauben, daß die Glieder, die von den Missionaren getauft wurden, besser und echter als die sind, die jetzt von uns getauft werden. Wie ist es damit?
6. In Verbindung mit der fünften Frage kommen sie dann auch auf die Prediger-Ordination zu sprechen. Bis heute haben wir noch keine ordinierten Prediger unter den Indianern. Hier haben sie Fragen, die sie nicht direkt stellen, aber sie sind doch da. Ist die Ordination nur für Missionare und weiße Prediger oder dürfen wir auch ordiniert werden? Haltet ihr etwas zurück, das ihr uns nicht geben wollt? — Wir haben mit ihnen sehr eingehend über diese Frage gesprochen und ihnen zu zeigen versucht, daß die Prediger-Ordination nicht nur für unsere, sondern auch für ihre Gemeinden ist. Wir stellten ihnen dann etliche direkte Fragen: Ihr seid hier 30 Prediger, sollten die alle ordiniert werden? Da meinten sie, daß würde wohl nicht gehen. Wir fragten dann, was würde eure Gemeinde sagen, wenn nur zwei oder drei von euch ordiniert werden würden? Sofort sagte einer, dann würde unsere Gemeinde glauben, daß die, die ordiniert sind, Gottes Wort haben, die anderen aber nicht.

Dieses sind einige von vielen anderen Fragen und Problemen, mit denen wir und auch sie es zu tun haben in der Chulupiegemeinde. In einem sehr guten Geist und Verhältnis durfte über alles gesprochen werden. Auch die Frage des Zusammenschlusses und des Ausschlusses wurde von ihnen zum Ausdruck gebracht. Eines ist bei dieser Gelegenheit immer wieder groß geworden: Der Herr hat Großes unter diesem Volk getan. Die Chulupiegemeinde ist da, und die Vorsteher der Gemeinde ist entschlossen, ihre Gemeinde mit Gottes Hilfe zu bauen. „Auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Brüderlich grüßend,

J. H. Franz.

Einer der 34 Indianer auf dem Bilde, der auch an der Konferenz in Paraguay teilnahm, sagte: „Wir fühlen oft einsam, aber wir freuen uns, wenn wir zusammenkommen können, um über unsre Probleme zu sprechen". Links auf dem Bilde steht Missionar Gerhard Hein, und rechts steht Missionar J. H. Franz.

*

Uebersetzung des Neuen Testaments in Paraguay

Missionar Dietrich Lepp, Paraguay, berichtet, daß die Uebersetzung des Neuen Testamentes in die Lengua-Indianersprache beendigt worden ist. Die Uebersetzung und das Drucken ist in Verbindung und durch die Kooperation mit der Amerikanischen Bibelgesellschaft geschehen. Die Hälfte der Druckherstellung ist bereits getan worden, und die zweite Hälfte soll in nächster Zukunft beendigt werden.

*

Nachrichten aus der Missionsarbeit auf Laguna Pora

Aus dem Gemeindeleben: Die einheimischen Predigerbrüder verkündigen das Wort Gottes unter ihren Stammesgenossen. Durch ihre Arbeit werden Seelen zu Christus geführt. Im vorigen Jahr hatten sich 30 Indianer bekehrt und kamen nun mit dem Wunsch, getauft zu werden. Diese legten klare Zeugnisse ihrer Bekehrung ab. Die einheimische Gemeinde prüfte sie bis ins Kleinste und beschloß, daß 21 Personen getauft werden sollten. Die andern neun sollten bis zum nächsten Tauffest warten. Unter den Täuflingen waren 9 männliche und 12 weibliche. Unter ihnen waren 16 Jugendliche, deren Eltern Gemeindeglieder sind.

Wir bitten um Fürbitte für diese neuen Gemeindeglieder.

Bibelunterricht: Die einheimischen Prediger-Brüder bekamen systematische Anleitung in Bibelunterricht und Predigtvorbereitung. Für ein Jahr (in Abwesenheit des Missionars) werden sie notwendige Unterstützung und Beratung auf geistlichem Gebiet brauchen. Die Fürbitte ist eine große Unterstützung. Betet auch um fähige Personen, die ihnen mit Beratung behilflich sein können.

Indianerschulen: Zwei Indianerlehrer unterrichten die Kinder in den Dörfern auf der Siedlung. Ein Lehrer unterrichtet auswärts an der Bahnlinie (Km 145), wo er auch gleich als Evangelist das Wort Gottes verkündigt. Dadurch haben sich schon mehrere Indianer bekehrt. Er braucht besonders unsere Fürbitte dort auf einsamen Posten.

Klinik: Die kranken Indianer finden Hilfe in der Klinik. Viele Tbc-Kranke werden systematisch behandelt, so daß es nur selten zu Sterbefällen kommt. Ein Problem ist es mit dem Bezahlen der Medizin, die sie brauchen. Nur wenige Indianer können ihre Medizin bezahlen. Daher ist es es für die Krankenschwester sehr schwer, Entscheidungen zu treffen im Blick auf Hilfe für die Kranken. Die Krankenschwester wird unsere Fürbitte schätzen.

Kleiderspende: Vom MCC aus Nordamerika kamen Kleiderspenden für die Indianer für den Winter. Es hat ausgereicht für alle Indianer. Dafür sind sie sehr dankbar.

Es grüßen Eure Mitarbeiter

D. und Tina Lepp.

(Fortsetzung auf Seite 9—2)

Willingdon, Burnaby, B.C.

Es wird oft erwähnt, daß der Juni der Monat der Hochzeiten ist. Auch unsere Gemeinde hat einen ereignisvollen Juni erlebt. Es war nicht im engsten Sinn eine Hochzeit, und doch geschah so etwas ähnliches. Unsere Gemeinde erhielt einen neuen Pastor.

Schon lange haben wir uns gefreut, daß Br. Isaak Redekopp aus Winnipeg unser Gemeindeleiter werden sollte. Nun war sein Jahr Studium in den Vereinigten Staaten beendigt, und zum 1. Juni erschienen Geschwister Redekopp und bezogen ihr neues Heim im „Grünen Westen". Sofort hatte Prediger Redekopp die Gelegenheit, seine neue Gemeinde bei der Arbeit zu beobachten, denn an dem Sonnabend fand unsere Jahresgemeindestunde statt.

Am darauffolgenden Tage wurden Geschw. Redekopp von der Gemeinde willkommen geheißen, und Bruder Redekopp wurde feierlich in sein verantwortungsvolles neues Amt eingeführt. Am Sonntag abend wurde ein Freudenfest gefeiert. Mit Musik und Gesang und durch Zeugnis und Gebet lernten wir uns untereinander besser kennen und machten den Anfang zu der innigen Gemeinschaft, die wir mit Gottes Führung auch in der Zukunft werden genießen dürfen.

Aber es fehlt was in diesem Bericht. Am nächsten Sonntagmorgen geschah noch etwas denkwürdiges. Wir hatten für Geschwister George Letkemann eine kleine Ueberraschung vorbereitet. Als unsere Gemeinde vor acht Jahren mal gegründet wurde, übernahm Br. Letkemann die Leitung, bis Br. George Braun aus Saskatoon zu uns kam. Als Br. Braun dann das Pastoramt niederlegte, um in die Missionsarbeit unserer provinzialen Konferenz zu treten, wandten wir uns wieder an Br. Letkemann. Wieder übernahm er die Führung der Gemeinde und hat uns wieder mit Liebe, mit Hingabe und mit Opferbereitschaft erfolgreich gedient. Nun nahmen wir diese Gelegenheit wahr, ihm und seiner Gattin unseren Dank auszusprechen. Im Namen der Gemeinde überreichte Br. Jake Friesen ihm ein Geschenk als Anerkennung für seine geschätzten Dienste.

Am 23. Juni hielten wir unter lächelndem Himmel unseren jährlichen Gemeindeausflug. Da durften wir Geschwister Redekopp genug Sonnenschein bieten, um ihre Erinnerung an ihren regnerischen Empfang in Vancouver etwas zu mildern.

Zum Schluß möchte ich noch eine besondere Beobachtung erwähnen. Als Prediger Braun unser Leitender war, erkannte er in unserer Mitte immer wieder bekannte Gesichter aus Saskatchewan. Nun ist Br. Redekopp unser Pastor, und schon entdeckt er merkwürdigerweise häufigen Besuch aus Manitoba. So haben wir hier in Willingdon die Gelegenheit, uns auch im weiteren Kreise mit dem Band der brüderlichen Liebe zu verknüpfen.

N. N., Korr.

Altenfest

unserer Gemeinden in und um Chilliwack, B.C., am 16. Juni 1968

Als wir vor etwa zwei Jahren ein ähnliches Fest in der Kirche der Eden-Mennoniten-Gemeinde feierten, besprachen wir uns, daß wir in etwa zwei Jahren wieder solches Fest feiern wollten; dieses Mal luden die Geschwister der East-Chilliwack-MB-Gemeinde zu sich in ihre Kirche ein, und das wurde angenommen. Es war aber noch kaum ein Jahr verflossen, dann wurden schon Stimmen laut: Warum zwei Jahre warten, wir könnten ja auch jedes Jahr zusammenkommen, aber Beschluß ist Beschluß, und wir hielten uns daran. In diesem Jahr fing man schon beizeiten an, davon zu sprechen. Zuerst mußten wir uns auf einen Tag einigen, an dem es allen mehr oder weniger passen würde. Es ist nicht so einfach, einen Sonntag im Monat zu finden, an dem nicht in einer der vier Gemeinden irgend etwas war. Einmal war hier ein Tauffest, das andere Mal war dort ein Dankfest. Schließlich einigte man sich auf den 16. Juni. Später merkte man, daß das für ganz Amerika der Vatertag war. Nun war aber schon alles eingeleitet und es blieb dabei. Und wir hatten auch einen schönen Tag getroffen: es regnete nicht, es war aber bewölkt, so daß es nicht zu heiß war. Das Fest war für 2 Uhr angesagt. Zuerst sammelten sich die Gäste nur langsam, so daß die Gastgeber schon unruhig wurden, als es aber Zeit zum Beginnen war, hatte sich doch eine schöne Anzahl Gäste eingefunden. Der Leiter der Ortsgemeinde begrüßte die Versammlung und sagte das Lied an: „Vollkomne heilge Majestät". Das Singen haben die alten Geschwister noch nicht verlernt. Ganz kräftig schallte der alte Choral durch den Raum, und dann begann das eigentliche Fest.

Es ist ja bei uns wohl eine ständige Ordnung, daß wir bei größeren Versammlungen oder bei Konferenzen immer zu Beginn eine Gedenkfeier für die halten, die seit unserem letzten Zusammentreffen durch den Tod aus unseren Reihen geschieden sind,, und daß wir uns dann auch für diesen Tag und auch für die Zukunft im Gebet unserem Gott und Vater weihen. Es stellte sich heraus, daß wir von der Liste der alten Geschwister, die wir vor zwei Jahren aufgestellt hatten, 13 Namen herunternehmen mußten, weil sie nicht mehr unter den Lebenden waren. Ungefähr jeder 18. Teilnehmer war aus unserer Mitte ausgeschieden. Damals stand er oder sie vielleicht neben uns und wir unterhielten uns am Tische mit ihnen, und heute sind sie nicht mehr da und kehren auch nie mehr wieder. Auch wir müssen damit rechnen, daß, wenn wir uns in zwei Jahren wieder versammeln werden, andere fehlen werden, vielleicht ich, vielleicht du. Auf die Gedenkfeier folgte die Gebetsgemeinschaft. Die rege Beteiligung daran bewies, daß man den lieben Gott auch an diesem Tage nicht vergessen hatte.

Dann folgte ein Lied, gesungen von dem in der Eile zusammengestellten Chor alter Sänger. Es sah ganz gravitätisch aus, als da eine Schar von Müttern und Großmüttern, gefolgt von Vätern und Großvätern, auf das Podium trat und die Bänke für die Sänger füllte. Und als der Gesangleiter vortrat und ohne Instrument und auch ohne Instrument und auch ohne Stimmgabel den Ton angab, da klang es voll und rein durch den Raum: „In dem Sturm seid nur getrost". Nicht nur junge Kinder können schöne Gedichte hersagen, auch alte Schwestern können noch ganz klar und deutlich deklamieren, ohne dabei viel aufs Blatt zu sehen. Selbstverständlich war an diesem Tage alles auf die Alten zugeschnitten.

Ein Bruder hatte die Aufgabe bekommen, etwas aus seinem Leben zu erzählen. Die Zuhörer folgten ihm aufmerksam, und jeder dachte dabei wohl an die Zeit, wo er ähnliche Erfahrungen gemacht hatte. Er wies auch auf die Erfahrungen hin, die wir als Volk in den letzten Jahrzehnten gemacht haben, und wie Gott uns immer wieder Männer schenkte, die mit festem Gottvertrauen die Geschicke unseres Volkes lenkten und leiteten, so daß unsere Kinder in einem freien Lande heranwachsen durften, gute Schulen besuchen konnten und somit einer mehr gesicherten Zukunft entgegensehen dürfen, als wir es seinerzeit konnten. Er meinte auch, wir sollten die Gemeindezugehörigkeit unter uns nicht so sehr betonen, denn, so meinte er: der Dinge, die uns voneinander trennen, sind doch nur wenig, dagegen haben wir so vieles gemeinsam, das uns miteinander verbindet und wo wir uns immer wieder begegnen.

Auf seine Mitteilungen folgte wieder Gesang vom Chor: „Preiset den Herrn". Ganz leise, oder vielleicht nur im Geiste, summte manch einer in der Versammlung mit. Man hatte auch Violinen und Gitarren mitgebracht und sang und spielte: „O mein Jesu, du bist's wert..." Und dann trat unser Gastredner, Aelt. N. N. Friesen, auf. Er meinte, er fange auch an, sich zu den Alten zu zählen, er habe auch schon einen Pensionsscheck bekommen. Als Textwort zu seiner Ansprache diente ihm Psalm 92, 13—16. Auf den 15. Vers: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein", legte er besonders den Finger. Es gibt eine Frische des Alters, dazu gehört eine unerschütterliche Liebe zu Gott, nie die Liebe zum Nächsten aufgeben und auch den jungen Geschwistern immer mit Liebe entgegenkommen. Die Fruchtbarkeit offenbart sich, indem wir unsere Erfahrungen der jüngsten Generation übermitteln, damit sie ihnen zum Segen werden könnten, ihrer allezeit fürbittend vor dem Throne Gottes gedenken und unsere Dankbarkeit ihm gegenüber beweisen.

Wenn so viele ältere Geschwister zusammen sind, dann singen und hören sie auch noch gerne mal ein russisches Lied. Wenn man aber nicht zufällig das Lied gekannt hat, dann wird es doch schon ein bißchen schwer zu folgen. Das Russische ist in all den Jahren doch schon ziemlich eingerostet. Es folgten nun noch mehrere schöne, zutreffende Gedichte und Lieder von den Sängern. Man hätte gerne noch mehr Mitteilungen und Erlebnisse gehört, doch es ging uns wieder wie gewöhnlich: die Zeit langte nicht aus. Der Photograph war für eine bestimmte Zeit bestellt, wir mußten schließen. Während die Sänger zum Schluß noch das altbekannte Lied: „Ich geh den schmalen Lebensweg" sangen, wurde noch eine Kollekte erhoben, die, nachdem die Ausgaben für das Fest abgezogen worden waren, dem Invalidenheim zugute kommen sollte. Es waren bei $130 und auch Zwieback und Kuchen, die noch am selben Abend befördert wurden. Der Bruder, der den Schluß machte, rief uns den schönen Spruch zu aus Jes. 46, 4: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten!" und dann betete er noch. Nun verließen wir alle die Kirche und stellten uns auf den Treppen vor dem Eingange auf. Der Photograph wartete schon. Das Wetter war ideal: es regnete nicht, daß wir naß wurden, es schien auch nicht die Sonne, daß sie Schatten warf, und die Gesichter waren auch alle ganz freundlich. Als der Photograph genug geknipst hatte, gingen wir alle in den Keller und setzten uns an die Kaffeetische. Das Kaffeetrinken ist auch noch immer ein sehr wichtiger Punkt bei solcher Begebenheit. Da lernt man noch immer neue Gesichter kennen und erfährt auch noch so manches, das so ganz in den Rahmen des Festes hineinpaßt.

Ja, eines hätte ich doch bald vergessen. Ehe wir zum Schluß kamen, wollte der Festleiter noch abstimmen, ob wir uns nach drei Jahren wieder zu solchem Treffen versammeln wollten. Das nahm man ihm aber glatt weg, er solle fragen, ob nach zwei Jahren; nun, er tat es, und die weitaus größte Mehrheit der Hände ging hoch. Hätte er gefragt, ob nach einem Jahr, ob er dann nicht auch die Mehrheit bekommen hätte? Ich denke, jedermann war erfrischt und gesegnet worden. Also, auf Wiedersehen!

A. J. L.

Killarney-Park-MBG

(Vancouver, B.C.)

Unsere Gemeindewahlen sind alle abgeschlossen, und wir erwarten des Herrn Segen für ein weiteres Jahr. Wir haben im vergangenen Jahr viel Segen genossen, und unsere Herzen sind mit Dank erfüllt. Am 26. Mai ließen sich nach einem klaren freudigen Zeugnis des Heils sieben Personen taufen. Abends war Aufnahme und das Heilige Abendmahl.

In manch einem Heim ist große Freude eingekehrt, so auch in der ganzen Gemeinde. Andererseits trauern wir auch um solche, die den Preis zu hoch achten, den die Nachfolge Jesu Christi erfordert, und daher zurückgehen in das weltliche Leben. Am 2. Juli begann die Sommerbibelschule mit den Kindern. Das ist eine große, aber gottgewollte Arbeit, denn der Herr Jesus sagte: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Daß viele kommen möchten, ist unser Wunsch und Gebet.

Schw. M. Epp, Korr.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Christlicher Jugendfreund

Prediger, Kapitel 12

**An deinen Schöpfer, Mensch, gedenke,
in deiner schönen Jugendzeit.
Und die Gedanken auf Ihn lenke,
damit zum Sterben du bereit.**

**Noch eh' die bösen Tage kommen
und ehe dir das Jahr anbricht,
wie wir aus Gottes Wort vernommen:
da sie dir dann gefallen nicht.**

**Eh' Sonne, Mond, das Licht der Sterne
in Finsternis verwandeln sich,
und Wolken kommen aus der Ferne
mit Blitz und Donner fürchterlich.**

**Noch ehe deine Hände zittern
und deinem Gang versagt das Bein,
und man mit Löffeln dich muß füttern,
noch eh' das Aug' verlor das Seh'n.**

**Der Gasse Türen sind verschlossen,
der Mühle Stimme leise klingt,
die Jubellieder sind verflossen —
früh' hört man wie der Vogel singt.**

**Wenn vor den Höhen man sich fürchtet
und auf dem Wege man sich scheut,
und sich der Rücken hat gebeugt.
wenn sich der Scheitel hat gelichtet**

**Wenn alle Lebenslust vergangen
und kurz erschien die Lebensfrist,
wenn man zu klagen angefangen
weil man schon so gebrechlich ist.**

**Eh' reist des Lebens Silberband,
die goldne Lampe ist verweht,
der Eimer an des Brunnens Rand
samt Rad und Krug in Scherben geht.**

**Der Leib wird Erde durch den Tod,
der uns erlöst von aller Not,
der Geist jedoch steigt auf zu Gott,
zu dem, der ihn gegeben hat.**

Alex Bauman

Ohne Mutter geht es nicht

(Von M. Sagebiel)

„Ja, als ich das letzte Mal mit dir dort war, und du mit dem Doktor redetest, da hat sie mir gesagt: ‚Henning, wenn der liebe Gott dir eine zweite Mutter gibt, dann hab sie lieb. Ich weiß, daß du mich deswegen doch nicht vergessen wirst.' Und, Vater . . . ich weiß jetzt eine neue Mutter für uns!"

Der Vater wußte wirklich nicht, was er sagen sollte. Aber lachen konnte er auch nicht. Gar zu ernsthaft sah das Kind ihn an.

„Paß mal auf, Vater, neulich am Sonntag, da hatte ich mir beim Spielen die gute Hose kaputt gerissen. Wir spielten Indianer, und ich mußte wirklich über den Zaun klettern, sonst hätten sie mich geschnappt und an den Marterpfahl gebunden. Die andern Jungens lachten alle, denn mein Hemd guckte aus dem Loch heraus. Ich lief fix mit Herbert unten in die Wohnung, denn er meinte, sie hätten Besuch von einem Fräulein, das nähen könnte. Und wirklich, der Besuch war bei Frau Kühn, und als sie hörte, daß ich keine Mutti hätte, die mir den Schaden wieder gutmachen könnte, da sagte sie, ich solle mich rasch oben umziehen und ihr dann die Sonntagshose mitgeben. Ich könnte sie am Montag wiederholen, sie wohne in der Mauerstraße 6. Da ging ich dann hin, und du glaubst nicht, wie schön und gemütlich es bei Fräulein Dörner ist. Alles so sauber und ordentlich. Und so schöne Bilder hat sie. Eins von Jesus, wie er ein Schäflein auf dem Arm hält, das sich verirrt hatte, und das er nun gefunden hat und wieder heimträgt, mag ich am liebsten. Ich darf wiederkommen und sie besuchen und weil du morgen frei hast, da dachte ich, du könntest vielleicht mal mitgehen und gucken, ob du nicht auch meinst, daß das eine gute zweite Mutter für uns wäre."

Etwas bänglich, ob der Vater auch wohl ob seiner Eigenmächtigkeit schelten würde, sah Henning zu ihm auf. „Wir wollen mal sehen," war die kurze Antwort, die der Junge bekam. Den ganzen Abend aber blieb der Vater sehr nachdenklich.

Ein halbes Jahr später sehen wir wieder in die kleine Wohnung in der Wallstraße. Henning braucht nicht mehr zu kochen. Das tut jetzt die Mutter. Vater und Sohn sehen sich immer wieder glücklich an und meinen, daß Gott wirklich viele Wege hat, um zu helfen. Er kann auch einen Henning mit einer zerrissenen Hose benutzen, um wieder Sonnenschein und Freude in ein leeres Haus zu bringen. Und es ist so gekommen, wie die erste Mutter es gesagt hat. Sie ist nicht vergessen. Jeden Samstag gehen Henning und die neue Mutter zum Friedhof und bringen Blumen zum Grab und immer wieder läßt sie sich von ihm erzählen, wie Mutti es gehalten im Hause, um es ihr dann gleichzutun. Und doch lag noch ein Schatten über den dreien. Der kranke Helmut war noch immer so voller Bitterkeit. Körperlich ging es ihm viel besser, aber er zerquälte sich mit Fragen und verhärtete sich innerlich gegen Gott und Menschen. Vater war neulich wieder bei ihm und war so traurig, daß man gar nicht an ihn herankommen könnte.

„Ach," meinte Henning, „wenn man ihm nun mal eine ganz große Freude machte, könnte das nicht helfen?"

„Gewiß, mein Junge, das könnte sein, aber seinen einzigen großen Wunsch, den kann ich ihm wirklich nicht erfüllen, das ist zu teuer."

„Und was wäre das?" fragte die Mutter.

„Ein wirklich gutes Radio möchte er haben, aber wie gesagt, es ist unmöglich."

Das Gespräch wendete sich anderen Dingen zu.

Am nächsten Tage saß Henning bei der Mutter, und man sah es ihm an, daß er über etwas stark nachdachte.

„Sag mal, Mutter, es ist doch eigentlich zu traurig, daß man Helmut nicht helfen kann. Als wir früher mal bei ihm waren, sagte Vater auf dem Rückweg, dem Helmut fehlte die Mutter. Und dann sagte er noch ein Wort aus der Bibel, daran muß ich immer wieder denken: ‚Wie einen seine Mutter tröstet.' Du bist doch nun unsere Mutter, kannst du ihn denn nicht trösten?"

Liebevoll neigte sich die Mutter zu dem Jungen: „Ob ich ihn trösten kann, das weiß ich nicht, denn Helmut muß sich trösten lassen wollen. Aber eins kann ich, ihm eine Freude machen. Nur mußt du mir dabei helfen."

Hei, das war etwas für unsern Henning, und mit einem Eifer und einer Wichtigkeit planten und überlegten jetzt die zwei, daß wir gar nicht so schnell mitkommen und begreifen können, was sie vorhaben. Mutter hatte früher in vielen Häusern genäht. Nun wollte sie hingehen und fragen, ob sie nicht hier bei sich zu Hause etwas für die Leute nähen könnte. Henning müßte dann allerdings mithelfen, müßte wieder Kartoffeln schälen, den Tisch decken, aufwaschen und abtrocknen. Dem Vater wollten sie gar nichts vorher verraten, erst wenn das Geld für das Radio zusammen war, sollte er es erfahren.

„Alles, was wir verdienen, tun wir in eine Spardose, das ist dann unsere Freudenkasse. Du sollst mal sehen, wie schön das wird."

Die Leute, zu denen Frau Bertling kam und sie um Arbeit bat, waren nur zu froh, daß sie die ihnen liebe, vertraute und so besonders tüchtige, geschickte Kraft wieder haben sollten.

„Ob wir es wohl zu Helmuts Geburtstag schaffen?" meinte Henning, denn er war der festen Ueberzeugung, daß er am Zustandekommen des Radios ebenso beteiligt sei wie die fleißige Mutter. Vater war ja als Eisenbahner so viel fort. Wenn er heimkam, war auch das kleinste Flickchen und Fädchen verschwunden. Er hatte wirklich nichts gemerkt von dem großen Geheimnis.

Aber eines Tages war es so weit! Genau eine Woche vor Helmuts Geburtstag. „Weshalb gibt es denn heute so was Gutes?" meinte der Vater, „meines Wissens ist doch gar kein Festtag." Die Mutter nickte Henning zu, der griff hinter sich und stellte einen Kasten auf den Tisch. Eigentlich ist es ein Zigarrenkistchen. Aber es ist schön bunt beklebt und hat oben einen Schlitz. Wenn man es hochhebt, ist es ganz schwer und klappert mächtig.

„Doch, Vater, doch, es ist ein Fest. Morgen kannst du hingehen und für Helmut ein Radio kaufen. Mach doch bloß den Kasten auf!"

Der Vater tut es und weiß nun überhaupt nicht mehr, was er sagen soll. Henning aber hat die Arme um seinen Hals geschlungen und erzählt ihm voller Begeisterung, wie das alles gekommen und zusammenhängt. Die Mutter steht bescheiden am Fenster. Aber jetzt tritt ihr Mann zu ihr, legt den Arm um sie und sieht ihr tief in die Augen. Er findet nur ein Wort: „Mutter!" Aber ihr ist es Dank genug.

Acht Tage später fuhren die drei zur Heilstätte. Die Mutter hatte daheim bleiben wollen, aber das hatten die beiden andern nicht gelitten. Nur wollte sie durchaus nicht mit hinauf zu Helmut gehen, sondern unten warten. Der Weg von der Bahnstation zur Heilstätte, durch den herrlichen Tannenwald mit seinem köstlichen Duft war ein reiner Genuß. Nun sind sie da. Vater und Henning gingen hinauf. Aber sie fanden Helmut wie immer gedrückt und traurig. Sie gratulierten ihm zum Geburtstag. Fast erstaunt sah der große Sohn den Vater an, der heute so herzlich, warme Worte fand. Nun legte er ihm ein Paket hin.

Vor Helmut stand ein Radioapparat. Helmuts schmale, weiße Hand strich über den kleinen, braunen Kasten, richtig zärtlich. Jetzt blickt er auf. Tränen stehen in seinen Augen. Aber alle Bitterkeit und Härte ist daraus verschwunden. Er schluckt, als habe es ihm die Stimme verschlagen. Bis es dann doch kommt: „So lieb habt ihr mich? Das habe ich nicht verdient. Bitte, Vater, frag Mutter, ob sie ihren großen Jungen nicht auch bald besuchen möchte, damit ich ihr danken kann."

Henning hatte die ganze Zeit still dabei gestanden. Jetzt lief er aus dem Zimmer, ließ die Tür sperrangelweit offen, vergaß die fremde Umgebung und rief mit seiner hellen, jubelnden Kinderstimme durch das Haus: „Mutter, du sollst gleich raufkommen, Helmut will auch dein Junge sein."

(Schluß)

Auf der Warte

(Pred. Isaak Tießen, Toronto, Ontario)

„Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde und was meine Antwort sein solle auf mein Rechten. Der Herr aber antwortet mir und spricht: Schreib das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft! Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer: sie wird gewiß kommen und nicht verziehen. Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; der Gerechte aber wird seines Glaubens leben" (Habakuk 2, 1—4).

Von jeher hat Gott seine Getreuen gehabt, die willig waren auf die Warte zu gehen, um die Offenbarungen Gottes zu sehen und sie dann weiterzugeben. Es war nie eine leichte Sache, das zu tun, aber es gab immer wieder solche, die die Opfer nicht scheuten und die Gott daher brauchen konnte. Solch ein Mann war der Prophet Habakuk, dessen Worte uns in dieser Betrachtung auf die Warte führen sollen. Sehen wir diesen Mann, die Verhältnisse, in denen er lebte, und die Erfahrungen, die er machte, so merken wir, daß er uns gar nicht so wesensfremd ist. Wenn wir nun auf der Warte verweilen wollen, so möchten wir uns mit drei Fragen befassen:

1. **Was für ein Ort ist die Warte?**

Es ist **ein Ort des Fragens.** Weder der Prophet noch wir sind Menschen, die fertige Antworten für alle Fragen des Lebens haben. In unserem persönlichen Leben, im Beruf, in der Familie, in der Gemeinde, in der Gesellschaft und auf dem Boden des Völkerlebens entstehen brennende Fragen, von denen wir, falls wir ehrlich sind, demütig bekennen müssen: Wir haben die Antwort nicht. Der Prophet sah das Verderben und die Gerichtsreife seines Volkes, ja, Gott offenbarte ihm das durch die Chaldäer kommende Gericht. Das trübte seinen Glaubensblick auf die Segensverheißungen, deren Träger Israel doch war. Auch unser Himmel wird zuweilen verdunkelt, weil nicht alles so kam, wie wir es in unserem jugendlichen Idealismus erhofft hatten. Und in heißem Ringen fragt die Seele: Warum? Wie? Wann? Wie lange noch? — Ja, auf der Warte gibt es manche Fragen, aber wir gehen ihnen nicht feige aus dem Wege. Wir begnügen uns auch nicht mit oberflächlichen Antworten. Im Gegenteil, wir schauen der Frage offen und mannhaft ins Auge und suchen eine Antwort, die das Herz befriedigt. Kommt diese Antwort nicht augenblicklich, so wird die Warte.

zu **einem Ort des Wartens.** Das scheint nun zuerst etwas entmutigend und gerade dann stehen wir in Gefahr andere, eigene Lösungen zu suchen, die sich dann als ein Unsegen auswirken. (Beispiele: Rebekka, 1. Mose 27; Israel, 2. Mose 32; Saul, 1. Sam. 13.) Wenn wir aber Gnade nehmen, bereitwillig und geduldig auf Gottes Antwort zu warten, so erfahren wir es, daß ein demütiges Warten mehr Gotteskraft erfordert und erzeugt als eine fieberhafte Tätigkeit. Die auf den Herrn harren, erhalten immer wieder neue Kraft. Bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen, werden wir es noch oft notwendig finden, göttliche Wartekraft zu beanspruchen. Noch auf seinem Sterbebett betete Jakob: „Herr, ich warte auf dein Heil."

Die Warte ist auch **ein Ort des Wachens** und sorgfältigen Beobachtens, es ist sicher nicht ein Ort zum gemütlichen Schlaf. Zu des Propheten Zeit war es wohl der Wachturm, der sich hoch über der Befestigungsmauer erhob. Auf dem geistlichen Wachturm sind wir den berauschenden, einschläfernden Dünsten der niederen Erdatmosphäre enthoben. Das Denken wird geordneter, der Blick wird klarer. Ein stilles, sanftes Säuseln kündet die Gnadengegenwart des Allerhöchsten, der nun in der Seele des Wartenden wirken kann (Phil. 2, 13). Mit dem Psalmisten beten wir: „Herr, führe mich auf einen hohen Felsen!"

So wird dann die Warte zu **einem Ort des Schauens.** Der Prophet sah die drohenden Gefahren, und in weiterem Fernblick sah er auch die kommende Erlösung. So wird auch unser Glaubensblick auf der Warte geweitet für den wunderbaren Heilsratschluß Gottes. Heute sehen wir manches wie in einem Spiegel, es kommt uns vor wie ein Rätsel. Die einzelnen Teile des Bildes wollen nicht ineinander fallen. Aber auf der Warte, wo wir geduldig und anhaltend in den Spiegel des Wortes Gottes schauen, ahnen wir mit einmal den Zusammenhang des Ganzen; es wird uns zu einem großen Gesetz der Freiheit (Jak. 1, 25).

Aber noch eine Eigenschaft der Warte müssen wir hervorheben. Die Warte ist **ein Ort der Verhandlung,** des Rechtens. Die Evangelische Kirche wird heute beschuldigt, daß sie zu viel Predigt hat und Gedanken werden laut, daß die Predigt womöglich abgetan werden sollte, um der Besprechung, dem Zwiegespräch, dem Austausch Raum zu machen. Es mag wohl stimmen, daß viel gepredigt wird, doch ist die rechte Predigt des Evangeliums eine Verkündigung, eine Proklamation des Willens Gottes, die kein In-Frage-Stellen duldet. Aber sollten wir nicht auch immer wieder bereit sein auf die Fragen derer einzugehen, die die Botschaft nicht verstehen? Die Warte ist solch ein Ort des gegenseitigen Austausches. Der Prophet erwartet eine Antwort auf seine Frage, um dann wiederum Antwort geben zu können, entweder Gott gegenüber, der von uns Stellungnahme erwartet, oder den Menschen gegenüber, die uns vielleicht auch fragen: „Wo ist nun dein Gott? Tatsache ist, daß Menschen, zuweilen auch Kinder Gottes, nicht in einem Verhandlungsverhältnis mit Gott stehen. Sie mögen, wie einst der Glaubensvater Abraham, 13 Jahre lang gewohnheitsmäßig zu Gott beten, aber Gott seinerseits schweigt. Wie dürre ist doch solch ein Glaubensleben! Wie einst David den Mephiboset aus Lo-Dabar, dem dürren Lande, an den Königshof riefen ließ (2. Sam. 9, 4), so fordert auch uns der himmlische König auf, auf die Warte zu kommen, wo es zu einem Zwiegespräch kommt. Wer immer du bist, der du dieses liest, bleibe doch nicht in dem dürren Lande und höre seine Stimme: „So kommt nun und laßt uns miteinander rechten." „Wer mir auftun wird, zu dem werde ich einkehren und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir."

2. **Welche Erfahrungen macht man auf der Warte?**

Die erste Erfahrung, die der göttliche Seher uns mitteilt, ist: **„Der Herr antwortet mir."** Welch eine wunderbare Tatsache. Womöglich haben etliche von uns schon einmal Gehör gesucht bei einflußreichen Personen, vielleicht gar bei geistlichen Leitern, und haben es dann erfahren, daß wir wohl höflich, mit Bedauern abgewiesen wurden. Das gibt es bei unserem Gott nicht. Er hört das Schreien der Geringen, der Armen und antwortet. Wie selig zu erfahren: „Du redest, Herr, zu mir!" Das mag nicht immer eine direkte Erfüllung unserer speziellen Bitte sein. Aber wie ein Paulus werden auch wir in der göttlichen Antwort die volle Genüge seiner Gnade erfahren.

Die ersten Worte der göttlichen Antwort sind **ein Befehl.** Der Prophet wird zu einer bestimmten Tätigkeit aufgefordert. Er sollte das Gesicht auf eine Tafel schreiben, nach damaligen Begriffen in Stein ritzen. Ja, ja, wenn wir mit Gott ins Zwiegespräch kommen, dann bleiben wir nicht auf dem Seitengeleise, dann zieht er uns heran und würdigt uns seine Mitarbeiter zu sein. Nicht nur die Prediger auf der Kanzel sind es, die solche Befehle Gottes erhalten. Gott hat einen Dienst für jedes seiner Kinder. Irgendwie kannst du durch deinen Wandel, durch dein Benehmen auf dem Krankenbett oder im Altenheim, durch Liebestaten, durch Fürbitte, durch Einstehen für die Wahrheit dazu beitragen, daß die Botschaft der Liebe „in Stein geritzt", unvergeßlich, unumstößlich, unwiderstehlich wird. Durch einen gottseligen Wandel kannst du die Botschaft auch für unser modernes Geschlecht, das nicht nur vorbeiläuft, sondern dahinrast, leserlich machen. Sicherlich sind wir dankbar für die vielen, die sich persönlich beteiligen an dem Auswerfen des Netzes. Aber es sind noch zu viele auf Zuschauerplätzen. Sie sind wohl willig einmal in die Tasche zu greifen, wenn der Kollektenteller vorbeikommt, oder gelegentlich fromm zu beten: „Herr, bekehre die armen Heiden", und sich dann selbstgefällig auf die Schulter zu klopfen und zu sagen: „Wir sind eine Missionsgemeinde." Aber auf der Warte hört man den Befehl Gottes, die Aufforderung zu persönlicher Beteiligung, zu vollem Einsatz.

Wenn Menschen auf der Warte in enger Gemeinschaft mit Gott verweilen, so zieht er sie in seinem geheimen Rat und zeigt ihnen wie einst Abraham und Moses seine Wege in einem **Gesicht,** in einer Vision. Der Prophet wird in solch einem Maße ergriffen von dem Gesicht, daß er es nicht mehr los wird, sondern es weiter gibt an die Menschen. Ohne alles zu befürworten, was Martin Luther King gesagt oder getan hat, müssen wir wohl zugeben, daß er solch ein Prophet war. Er war auf der Bergeshöhe, auf der Warte, gewesen und hatte die Herrlichkeit gesehen. Wo solche Offenbarungen, solche Gesichte, solche Visionen nicht mehr sind, da wird das Volk zügellos (Sprüche 29, 18). Ob das der Hauptschaden unserer gegenwärtigen Zeit ist, daß so viele, oft will es uns scheinen alle, keine hohen Ideale mehr sehen, sondern meistens in den niederen Regionen des selbstsüchtigen Materialismus und des herzlosen Intellektualismus wühlen? — Das Gesicht Habakuks nahm Bezug auf den Plan Gottes für die Zukunft. Es ist nicht Menschen-, sondern Gottes Plan für dich und für mich, ja für die ganze Welt. Dieser Plan gibt unserer trost- und hoffnungsarmen Welt einen ewigen Trost und eine lebendige Hoffnung. Es ist eine glaubensprüfende Tatsache, daß nicht nur in der ungläubigen Welt, sondern auch unter denen, die sich nach Christi Namen nennen, manche die Verheißungen Gottes und sein ganzes Wort in Frage ziehen oder gar beiseite setzen. Es ist das im 2. Psalm geschilderte Beiseitesetzen aller Schranken. Aber durch all die dunkeln Wolken des Sündenverderbens und der sich darüber entladenden Gerichte Gottes strahlt in herrlichem Glanz der Gnadenbogen Gottes. Daher sind wir als Christen Hellseher, Optimisten. Es geht durch Leiden zur Herrlichkeit, durchs Kreuz zur Krone, durch Nacht zum Licht! Auch tun wir gut, nicht nur auf die Stimmen des Zweifels und des Unglaubens zu achten, sondern auch auf die Zeichen der Zeit, auf klare teilweise Erfüllungen der Verheißungen, die uns die volle Erfüllung derselben vergewissern. Das sind etliche der Erfahrungen auf der Warte.

3. **Was ist das Ergebnis der Warte-Erfahrung?**

Zuerst legt sich der unruhige innere Sturm, das geprüfte Herz wird stille. Ein **Friede,** der höher ist als alles menschliche Verstehen, bemächtigt sich der Seele. Eine freudige Zuversicht und Gewißheit ergreift das Gemüt. So entschlossen und so entschieden wie der Prophet Habakuk sich auf die Warte gestellt hatte, so klar ist auch nachher, am Schluß seines Buches, seine Willensentscheidung: „Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil" (Kap. 3, 18. Siehe auch Vers 19). Werter Mitstreiter Christi, wird nicht auch dein Herz erfüllt von einer freudigen Seligkeit bei diesen Betrachtungen?

Freilich bleibt es nicht bei den seligen Gefühlen. Der Herr gibt Kraft zu einem **freudigen Gehorsam.** Leicht wie ein Hirsch laufen wir den Weg seiner Befehle, wenn er in unserem Herzen weiten Raum macht durch seine Liebe. Sicherlich hat der Prophet den Auftrag Gottes treu ausgeführt. Sind auch wir willig, alles zu tun, was er uns sagt?

Zuletzt kommt dem Seher auf der Warte noch ein ganz **klarer Einblick in den Unterschied zwischen Ungläubigen und Gläubigen.** Aehnlich wie Asaph im 73. Psalm, war auch ihm die rechte Perspektive verrutscht. Aber, war er vorher in Gefahr gewesen zu straucheln, so hat er sich nun zurechtgefunden im Heiligtum. Durch göttliche Erleuchtung erkennt er den Charakter der Ungläubigen als halsstarrig, nach anderen Uebersetzungen als unaufrichtig. Es handelt sich hier um eine Herzenseinstellung, nicht um ein unbedachtes, übereiltes Handeln. Unaufrichtigkeit und Halsstarrigkeit liegen auf dem Herzensgrund der Menschen, die sich trotz der vielen Gnadenerweisungen Gottes und trotz der inneren Ueberzeugung doch nicht dem Herrn ergeben. Nun ist es eine peinliche Beobachtung, die wir zuweilen machen müssen, daß es unter **denen, die „draußen"** sind, oft solche gibt, die aufrichtig sind, so viel wir sehen können. Andererseits kann die Unaufrichtigkeit und die Halsstarrigkeit gelegentlich einen recht frommen Mantel tragen. Mit dem Dichter sollten wir beten: „Es ist von der Unlauterkeit mein Wesen noch nicht ganz befreit. Ich muß noch mehr auf dieser Erden durch deinen Geist geheiligt werden." Wie immer es ist, das Ergebnis dieser Herzenseinstellung ist Unruhe im Herzen. Es ist interessant zu beobachten, wie unruhig diese Leute trotz scheinbaren Erfolges und Sieges sind.

Der Gerechte aber, der seine eigene Gerechtigkeit aufgegeben und Christi

(Fortsetzung auf Seite 9—1)

FRAUENDIENST

Der Herr ist mein Helfer

Der Herr ist mein Helfer,
mein Leben und Licht;
der Herr ist stets bei mir,
drum fürcht ich mich nicht.
In allen Gefahren,
in Not und in Leid
steht er mir zur Seit,
zum Helfen bereit.

Er ließ mich im Kampfe
noch niemals allein;
drum bin ich so freudig,
könnts anders wohl sein?
Kein Feind ist so mächtig,
daß mir könnte grau'n,
so lang ich das Antlitz
des Heilands darf schau'n.

Mein Helfer und Retter
hat stets auf mich acht;
vor ihm ist nicht finster
die finsterste Nacht.
Er kennt die Gefahren,
er kennt sie so gut,
drum stärkt er mir immer
den sinkenden Mut.

Zum Zagen und Zweifeln
hab ich keinen Grund,
denn sicher geborgen
bin ich jede Stund'.
Mein Herr und mein Heiland,
barmherzig ist er;
ich hab nichts zu klagen;
gelobt sei der Herr!

Der Segen der Wohltätigkeit

„Seid niemand nichts schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt" (Römer 13, 8).

„Heute werde ich aber gut schlafen, denn ich habe alle meine Schulden bezahlen können", sagte neulich jemand. Fein, daß es so etwas noch gibt, daß man bei Geldschulden nicht ruhig schlafen kann. Aber nicht nur Geldschulden, auch Briefschulden, Besuchsschulden, Dankesschulden können einen etwa plagen.

Die meisten Schulden im täglichen Leben aber machen wir auf einem anderen Gebiet: Wir lassen es fehlen an der gebotenen Liebe zum andern. Ob einer ruhig schlafen kann, der das große Liebesgebot Gottes wirklich ernst nimmt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst"?

Es gibt eine heilsame, anspornende Beunruhigung, die uns drängt und eifrig macht, Gebotenes zu erfüllen, Versäumtes nachzuholen. Diese heilige Beunruhigung, die auch obiges Apostelwort wieder in uns wecken will, möge uns allen geschenkt sein, damit wir jedem Menschen mit der Liebe begegnen, die wir ihm nach Gottes Gebot schuldig sind. Denn wie froh macht auch uns die täglich neu empfangene Gottesliebe!

*

„Ja, liebes L., weißt Du's noch, wie es war, wenn die ungezogene Karoline die Zwiebelsuppe nicht essen wollte, dafür von der Tante in den Keller gesperrt und nachher hungrig in die Schule geschickt wurde, wie Deiner Mutter gütige Hände mir oftmals etwas Eßbares durch den Holzverschlag reichten? Oder die die Gute aus liebewarmem Herzen uns noch morgens vor dem Schulgang ein süßes Wegzehrerli in die Hand drückte? Und weißt Du noch, wie wir dabei sein durften, wenn eine Sendung Süßigkeiten für Euren Laden ausgepackt wurde? Am meisten erinnere ich mich noch an die schönen, großen, roten Himbeeren, hmmm, das war etwas! Kindereien, und doch ein Stück Kinderparadies.

Mein Kinder- und Jugendparadies war so oft getrübt . . . Ob diesem allem wurde ich reif; das hat nichts geschadet. Um so mehr denke ich zurück an alle Lichtlein der Liebe, die mir gute Menschen immer wieder aufgesteckt haben. Und solche Lichtlein der Liebe habe ich Deiner Mutter zu danken." — Wird man auch dir einst einen ähnlichen Nachruf machen können? „Seid niemand nichts schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet." E. K. W.

Kindlein erfahren wunderbare Hilfe

Vor Jahren sollten drei unmündige Kinder, ein zehnjähriger Knabe, ein siebenjähriges und ein dreijähriges Mädchen, die beschwerliche und gefährliche Reise von Kulm in Preußen bis zum Staat Missouri, Vereinigte Staaten, machen. Weder Vater noch Mutter konnten mitreisen, denn die waren bereits in Amerika. Auch Freunde und Verwandte konnten sich nicht entschließen, die Führung der Kinder zu übernehmen. Und so mußten sie denn allein das Schwere beginnen.

Wie Lämmer in die Wüste zogen sie aus. Eine Tante in Berlin hatte den frommen und glücklichen Einfall gehabt, ihnen ein Neues Testamentlein mitzugeben. Auf dem ersten Blatt des kleinen Buches standen erstlich die Namen und das Alter der Kinder, sodann, daß sie aus Kulm seien und zu ihren Eltern nach Missouri reisten. Unter diesen Mitteilungen aber standen die großgeschriebenen und unterstrichenen Worte: „Was ihr an diesen Kindlein einem tut, das habt ihr mir getan, spricht Christus."

Der göttliche Schlüssel zu den Herzen der Menschen tat seine Schuldigkeit. Wer die Schrift las und den drei Kindlein in die lieben, treuen und vertrauensvollen Augen blickte, nahm sich ihrer sofort an und erwies ihnen Gutes. Nicht einen Augenblick blieben sie auf der langen Reise ohne Rat und Hilfe; und als sie im fernen Westen von den glücklichen Eltern empfangen wurden, konnten diese der Worte des Herrn gedenken: „Ich will euch nicht Waisen sein lassen, ich komme zu euch", und: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel."

G. St.

Keuschheit — wie edel!

In einer Stadt hatte sich eines Bürgers Tochter mit einem jungen Arzt verlobt. Ehe es aber zur Hochzeit kam, brannte ihres Vaters Haus und Hof nieder. Die Familie rettete nichts als das nackte Leben.

Da fragte eine Nachbarin die arme Braut: „Was bringst du nun deinem Bräutigam zu?" Sie antwortete: „Alles, was er bei mir gesucht hat, nämlich einen unbefleckten Leib, ein williges Herz und ein treues Gemüt!"

Möchte doch jede Braut so sagen können! Verlorene Keuschheit findet man nie wieder. Wenn der Reif in die Frühlingsblüten gefallen ist und sie grau geworden sind, kann ihnen nichts die erste Farbe und den ersten Glanz wiedergeben, sie werden schwarz und verderben. Wenn frisch gefallener Schnee beschmutzt ist, kann man ihn mit nichts in der Welt wieder weiß waschen.

Ahlfeld

Die meisten Menschen brauchen mehr Liebe, als sie verdienen.

Marie v. Ebner-Eschenbach

*

Der Mensch, der nicht die Macht und Kraft hat, sich stellenweise ganz und gar von der Zeit, von dem Tage loszulösen, der ist von Grund auf verloren.

Wilhelm Raabe

Auf der Warte

(Fortsetzung von Seite 8—4)

Gerechtigkeit angenommen hat, wird seines Glaubens leben. Wie selig ist doch ein Leben des Glaubens, des Vertrauens auf Gott! Nicht daß der Himmel dann dauernd wolkenlos ist. Aber dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen. Brüder, Schwestern, lasset uns fest stehen im Glauben! Unsagbar traurig stimmt es uns, Menschen zu sehen, die vom Glauben irregegangen sind, die geistlichen Schiffbruch erlitten haben, sei es durch Fleischessinn, durch Geiz oder durch Philosophie. Der Glaube, der ,ohne sich durch widerspruchsvolle Gegenwart irre machen zu lassen, auf Gottes Verheißungen gerichtet bleibt, ist das Wesentliche der Gerechtigkeit, welche Leben zur Folge hat.

Lasset uns denn auf der Warte verweilen, damit wir der Erdenschwere enthoben, befähigt werden zu einem Ueberwinderleben, das den Herrn verherrlicht und den Menschen zum Segen wird. Möge der Herr diese Betrachtungen dazu gebrauchen, die Herzen mancher Wächter auf Zions Mauern mit Zuversicht zu erfüllen. Amen.

MBG-Mission

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Evangelisation und Tauffest in Brasilien

(Von Pred. Gerhard Bärg, Sao Mateus, Brasilien)

In der MBG-Kirche zu Sao Mateus, Brasilien, wurden Evangelisationsversammlungen gehalten, die einen Monat anhielten. Als Folge davon kamen manche zum festen Glauben an Christus. Die letzte Woche galt besonders den Gotteskindern, von denen sich recht viele aufs neue dem Herrn weihten.

Die mehr schwierige Arbeit kam nach den Versammlungen. Wir merkten, daß ein Kampf bestand zwischen den Mächten der Finsternis und dem Heiligen Geist. Dabei siegte aber der Herr, denn es wurden Seelen gerettet.

Am 21. April wurden neun Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen, so daß die Gemeinde jetzt 42 Glieder hat. Eine Frau, die während der Evangelisationsversammlungen das Heil in Christo annahm und etwas später die Taufe empfing, wurde von ihrem Mann bedroht, getötet zu werden. Die Gemeinde betet für dieses einflußreiche Ehepaar und besonders bittet sie um die Bekehrung dieses Mannes und um eine Erweckung in dieser Stadt.

*

Sechs Personen bei Palmas in Brasilien getauft

(Von Frau Floyd Born, Fresno, Calif.)

Pred. Peter Unruh, Pastor der MBG zu Palmas, Brasilien, sagte am 17. März auf einem Tauffest: „Der Herr sei gepriesen, daß Väter in unsrer Gemeinde ihre Familien zum Herrn Jesus führen."

Von den sechs Personen, die getauft wurden, gehörten fünf zu einer Familie. Nachdem der Vater bekehrt worden war, führte er auch seine Frau und drei seiner Kinder (teenagers) zum Heiland. Die sechste Person war ein junger Mann, der auch von seinem Vater veranlaßt worden war, Jesus im Glauben anzunehmen.

Die Fragen, die die Gemeindeglieder den Taufkandidaten stellten, waren eindrucksvoll, frei und klar. Der Gottesdienst war lang, aber hier und da fielen später Bemerkungen, wie schön es gewesen und wie die Gegenwart Gottes zu fühlen gewesen sei. Eine Frau, die von weit gekommen war, ist die Mutter von 23 Kindern.

Seit Bruder Peter Unruh vor 16 Monaten die Leitung der Gemeinde übernommen hat, sind hier vier Tauffeste gewesen. Manche ganze Familien sind Glieder dieser Gemeinde.

Für unsre Familie (Born) war dieses ein erfahrungsreiches Wochenende, das wir nie vergessen werden. Unsere Kinder waren noch nie im Innern Brasiliens gewesen. Floyd stand dem Pastor zur Seite und brachte zwei Botschaften. Wir pflegten Gemeinschaft mit den brasilianischen Christen, und das ging gut.

*

Christlicher Dienst für Kinderstube (Nurseries) in Nova Scotia

Kinder aus Dartmouth, Nova Scotia, hatten die Gelegenheit, an einer Nursery-Klasse teilzunehmen. Das Programm für diesen Dienst wurde von der MBG durchgeführt, und am 31. Mai wurde es zum Abschluß gebracht.

Die Kinder, begleitet von ihren Eltern, machten eine kurze Reise zur Gordon Isnor's Farm, wo sie die vielen Küchlein beschauten. Von hier fuhren sie etwas weiter, wo sie die Gelegenheit hatten, auf Pferden zu reiten. Nach der Reise versammelten sie sich im Pine Grove Park. Da spielten sie Wettlaufen, aßen Speiseeis, und da erhielten 17 Kinder Zeugnisse für ihre Leistungen.

*

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens (Auszüge aus dem Buch)

(10. Fortsetzung)

„Werden Sie noch Fortsetzung mit Ihrer Propaganda- und Predigttätigkeit machen wollen?"

„Ich will nicht nur Fortsetzung machen, sondern bin durch das Gefängnis so gestärkt worden und habe so viel Mut und Freudigkeit gewonnen, daß ich doppelt, ja mit allen Kräften für Jesus, für den ich lebe und zu sterben bereit bin, werben werde. Erlauben Sie mir, daß ich zwei bis drei Tage aus dem Gefängnis hinausgehe, um drei bis sechs Versammlungen in der Stadt zu halten. Bitte kommen Sie und hören Sie zu und überzeugen Sie sich von dem Inhalt meiner Predigten. Ich glaube fest, wenn Sie ein oder zwei Stunden unter dem Schall des Evangeliums sitzen, das ich Ihnen verkündigen werde, dann werden Sie sich diesem großen Herrn aller Welten und Heerscharen zu Füßen werfen und Ihn anbeten. Dies Evangelium von der Rettermacht Christi schenkt die Hoffnung und Freude des ewigen Lebens und macht die Aermsten reich und die Bösen gut. Erlauben Sie es mir!"

Da ich in diesem Sinne ohne Furcht weiter sprach, schrie er:

„Das langt zu, daß man Sie verurteilt. Ihre Frechheit und Ihr Fanatismus ist wie eine verheerende Krankheit, dem müssen wir ein Ende machen. Wir haben bereits angefangen, solche Leute wie Sie schadlos zu machen, damit Sie nicht noch mehr Menschen verwirren und anstecken können. Nun versuchen Sie doch", auf mich zeigend und hin- und herlaufend rief er es mir höhnisch zu, „versuchen Sie draußen zu predigen, können Sie das jetzt? Nein, das können Sie nicht und werden es auch nie mehr vermögen. Wir werden es auch nie mehr vermögen. Wir werden mit Ihnen fertig werden und Sie sollen nicht mehr die Religion, dies Opium für das Volk, verbreiten. Sie haben alle Hände voll Blut, Sie haben die Menschen ausgebeutet, um Ihretwillen mußten wir die Revolution anrichten, um frei zu werden, und wir müssen Sie ganz und gar entwaffnen."

Ich schwieg. Anderthalb Stunden schrie er mich an, dann sagte ich ihm ruhig:

„Pilatus und Herodes sind bis heute im Andenken der Menschen geblieben, weil sie Jesus getötet haben. Aber Sein Werk haben sie nicht vernichten können. Christus lebt heute viel stärker unter den Menschen als zu seiner Erdenzeit. Millionen bekennen heute seinen Namen. Dazu haben Pilatus und Herodes beitragen müssen, und ich sage Ihnen: Mir können Sie auch nicht mehr tun, als Gott zuläßt, aber diese meine Gefangenschaft predigt."

Wiederum wurde ich unterbrochen:

„Dafür haben wir doch Beweise, daß es keine Folgen hat, wenn wir euch hinrichten. Wir haben eine ganze Reihe von euren Anhängern beseitigt und sie schweigen und niemand bekehrt sich."

„Ja, lieber Mann, Sie wissen eben nicht, was in den Herzen der Menschen vor sich geht. Ich kenne den X. gut,

„Die Regierung richtet unschuldig der unschuldig hingerichtet wurde."

hin? Also beschuldigen Sie die Räteregierung! Sie sind ein Konterrevolutionär!"

„Nein, ich verteidge nur meine Ueberzeugung und die meiner Brüder. Auch ich bin bereit, für Jesus zu sterben. Jene leben und werden ewig leben."

„Wir werden mit euch Christen aufräumen, das versichere ich Ihnen. Wenn die Welt es bis dahin nicht fertiggebracht hat, wir werden es fertigbingen."

„Nero war ein Mann voll Blut und Rache gegen das Christentum und hat Tausende hinrichten lassen, verbrannt und vor die Löwen geworfen. Und ihr seid kein Nero. Unsere Regierung ist eine religiös freie Regierung, sie hat uns die Freiheit gebracht und auf sie berufe ich mich und sage in ihrem Namen, es wird euch nimmer gelingen, das Christentum zu besiegen. Reichtum, Ehre und Menschen kann man vernichten, aber nicht das Evangelium Christi und die Christus angehören."

Da wurden auch die drei anderen Kommissare unwillig und sagten zum Vorsitzenden:

„Brich mit ihm ab, er ist zu frech, und wir haben Material genug. Er soll nur die gestellten Fragen beantworten und das Protokoll unterschreiben. Wir müssen den Vogel wieder einsperren, und er kann die Entscheidung, die schwer genug für ihn sein wird, abwarten."

Ich wurde weiter gefragt, wodurch die Erweckungen entstanden seien. Nun erzählte ich froh alle meine Erlebnisse auf meinen Missionsreisen, und als ich bis zu dem Ort kam, da mir die Behörde einen großen Saal gab, sprangen alle wie ein Mann auf und riefen:

„Was brauchen wir des Zeugnisses mehr. Auch die Behörde hat er bezaubert und in sein Netz gezogen, sogar die Polizei steht ihm zur Verfügung, und wer weiß, wieviel Militär er verführt hat, und eines Tages erhebt er sich gegen uns. In kurzer Zeit hat er Tausenden ehrlicher Ssowjetbürger den Kopf verdreht, und sie haben der Ssowjetregierung den Rücken gewandt und sind ihm zugefallen. Was bedürfen wir mehr des Zeugnisses?"

„Nein", sagte der Vorsitzende, „wir müssen noch mehr feststellen."

Und er fragte:

„Nun, jetzt predigen Sie wohl sehr?"

„Ja", sagte ich, „ich sagte es ja schon, mein Gefängnis predigt. Ich habe Nachricht bekommen, daß für mich gebetet wird, daß der Herr Ihr Herz erweichen möchte und Sie mich freilassen sollen. Auch hat mich sehr erquickt, daß schon sechsundzwanzig Seelen durch meine Gefangennahme bewegt wurden, sich zu Christus zu wenden, die auf andere Weise wohl nicht gekommen wären."

Da warf er seinen Rock ab, lief hin und her und wußte nicht, was er sagen sollte. Ich saß ja schon im Gefängnis, und dies waren die Folgen davon.

„Nun, wir werden mit euch fertig werden."

„Niemals", sagte ich, „dazu seid Ihr nicht imstande. Mich beseitigen heißt mein Leben nehmen, aber das, was ich gepredigt habe, könnt Ihr nicht wegnehmen."

„Ja, das werden wir!"

„Nun, dann nehmen Sie einmal die sechsundzwanzig Seelen, die bekehrt worden sind und stecken Sie diese ein, wie ich es erfahren muß. Sie werden sehen, daß auch durch diese wieder eine ganze Reihe sich zu Christus wenden, und je mehr Ihr ins Gefängnis steckt, desto mehr Menschen lernen glauben an den allmächtigen Gott. Nichts könnt Ihr machen, Ihr seid ganz ohnmächtig dem Wirken Gottes und solchen gegenüber, die in Christus Jesus ewiges Leben und Frieden gefunden haben."

Da wurde er etwas weicher.

„Aber hier im Gefängnis versuchen Sie mal, Menschen zu verdrehen und auf Ihre Seite zu bringen."

„Auch das ist geschehen", sagte ich, „und ich freue mich, daß ich schon täglich in unserer Zelle Andachten halten, beten und singen kann. Und einer eurer Kommunisten betet auch schon."

Wiederum war der Böse losgelassen.

„Wer, wer ist das? Sie treiben Propaganda! Sagen Sie uns den Namen!"

„Ich bin kein Verräter. Sprecht selber mit ihm, und Ihr werdet es erfahren."

Wir sprachen noch länger darüber, bis das Protokoll fertig war, das ich unterschreiben sollte. Unter dem harten Druck schrieb ich: Die und die Sätze entsprechen nicht der Wahrheit, sie sind geschrieben, um mich zu beschuldigen, und ich unterschreibe nur deshalb, weil ich es tun muß. Dieses Protokoll zerriß der Vorsitzende und ließ ein neues anfertigen. Auch dieses zerriß er, und das dritte warf er zur Seite. Dann ließ er mich wieder einsperren. Seine Kollegen aber waren nachdenklich geworden, und ich merkte daß sie auf meine Seite traten und mich liebgewannen.

Nur einige Tage blieb ich noch in meiner alten Zelle, dann wurde ich in die Diebeszelle gebracht. Man verschlechterte wohl meinen Aufenthalt, um mich gefügig zu machen.

IN DER DIEBESZELLE

Meine neuen Zellengenossen waren sehr roh. Die meisten saßen wegen Diebstahl oder ähnlicher Verbrechen, und ihr Handwerk übten sie auch hinter den Gefängnismauern weiter aus. Nichts war ihnen heilig, nicht einmal das Leben der Mitgefangenen. Die Szenen, die ich erlebte, waren grauenhaft und haben einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Mir selbst tat zwar niemand ein Leid an, denn auch hier gewann ich ihre Herzen durch meinen Gruß und mein Eingehen auf ihr Leben, und alle nahmen mich in ihren Schutz. Auch wurde eines Tages ein „Bekannter" in die Zelle gebracht, der scheinbar eine Autorität unter den Dieben war und viel zu sagen hatte, denn er trat sehr sicher und selbstbewußt auf, sprach mit diesem und jenem und führte das große Wort. Als er meine Stimme hörte, kam er auf mich zu, drehte mich ins Licht und rief:

„Sind Sie das? Wie kommen Sie hierher?"

Er schüttelte mir herzhaft die Hand, und als ich nicht gleich wußte, woher er mich kannte, fragte er:

„Sie sind doch der Mann, der mich am Rostower Bahnhof freiließ, als wir Ihnen die Koffer stahlen?"

„Ja, der bin ich!"

In der Hungersnot hatte ich mit meinem Schwager eine Reise gemacht und wir trugen vier Koffer bei uns. In R. war der Bahnhof sehr voll, und in dem furchtbaren Gedränge überfiel uns mitten in der Menschenmenge in Gegenwart der Polizei eine Diebesbande, riß uns die Sachen aus der Hand und suchte das Weite. Ich lief einem Dieb nach, er verschwand hinter dem Waggon, ich kroch unten durch und erfaßte ihn noch so fest am Kragen, daß er sich nicht losreißen konnte. Der Gefangene bat:

„Lassen Sie mich los, ich werden Ihnen noch einen sehr guten Dienst tun. Und wenn Sie mich nicht freilassen, nützt es Ihnen auch nichts, denn die Sachen bekommen Sie nicht wieder."

Nun stand der Dieb im Gefängnis vor mir und sagte:

„So, jetzt kann ich Ihnen meinen Dank abstatten. Wenn Sie in ein anderes Gefängnis kommen, werde ich dafür sorgen, daß die Verbrecher Ihnen nichts tun."

Und er wurde weich und bat mich sehr um Verzeihung. Sein Versprechen hat er gehalten, solange er lebte, denn die Gefangenen haben untereinander eine geheime Verbindung und vermitteln ihren Kameraden Nachrichten. Wie sie es machen, weiß ich nicht, jedenfalls gelingt es ihnen.

Das Zusammentreffen mit diesem Dieb war wohl nicht umsonst.

In der Zelle waren noch zwei Geistliche und ein Chlyst, die sich an meinen Unterhaltungen mit den Dieben ärgerten. Besonders ein Abt, der Vorsteher eines bedeutenden russischen Klosters, wurde mein Feind und suchte im geheimen die Diebe gegen mich aufzuhetzen. Aber was der Mensch sät, das muß er ernten, das erlebte auch dieser Mönch. Was er mir wünschte, traf ihn. Es war mir gelungen, durch Gläubige am Ort mit Eßwaren, welche man mir brachte, auch ein Neues Testament zu bekommen. Daraus las ich den Gefangenen jeden Tag einen Abschnitt vor und erklärte ihn. Der Mönch widersprach aber, wo er konnte, und das ärgerte meine Freunde, die Diebe. Eines Abends merkte ich allerlei geheime Vorbereitungen. Ich legte mich bald hin und schlief ein. Plötzlich erwachte ich durch ein sonderbares Poltern und Getöse. Ein Gefangener stellte sich wahnsinnig, tobte und schrie, spuckte und ging zu den Lagern und schleppte die Gefangenen weg. Auch seine Kameraden holte er, damit niemand denken sollte, daß er sich nur tobsüchtig stellte. Schließlcih kam er auch zu dem Geistlichen und dem Chlyst und trug sie von ihrem Bretterlager fort. Mit brüllender Stimme befahl er ihnen, sich ganz auszuziehen. Die anderen Diebe gesellten sich dazu. Dann schrie er sie an:

„Du hast meine Hosen gestohlen, du has mein Hemd gestohlen, her damit!" Die anderen beteiligten sich auch an dem grausamen Spiel und wurden sehr grob. Wer sich weigerte, die Befehle auszuführen, wurde fürchterlich geschlagen. Dann befahl der Tobsüchtige den Geistlichen, sich hinzusetzen, sie mußten singen, und wenn sie es nicht taten, wie es ihm paßte, schlug er mit der Faust unter ihr Kinn, daß sie sich die Zunge blutig bissen. „Gott erbarme dich", schallte es jämmerlich dreistimmig durch den Saal. Dann mußten sie sich bekreuzen, für jeden beten, springen und tanzen.

(Fortsetzung folgt)

Susanna Froese †

(Greendale, B.C.)

Unsere liebe Mutter Susanna Froese, Tochter von Gerhard und Susanna Rempel, wurde am 12. September 1888 in Niederchortitza, Altkolonie, Südrußland, geboren. Ihre Kindheit und ihre Jugendzeit verlebte sie in Niederchortitza, wo sie auch die Dorfschule besuchte. In Burwalde, Altkolonie, wurde sie mit 19 Jahren von Aeltesten Isaak Dyck auf das wahre Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1911 trat sie mit Johann Froese in den Ehestand. Nach der Eheschließung wohnten die Eltern noch etwa drei Jahre in Niederchortitza, dann zogen sie nach Schönenberg. Die Ehe wurde mit 6 Töchtern und 3 Söhnen gesegnet, wovon eine Tochter als Kleinkind ihr im Tode voranging. 1933 wurde die ganze Familie nach Sibirien verschickt. Nach schwerem Leiden in der Verbannung durfte Mutter nach anderthalb Jahren mit fünf Kindern zurück nach Schönenberg kommen. Zwei Töchter folgten ihr 1935. Vater und der älteste Sohn mußten in der Verbannung bleiben. 1936 starb Vater in der Verbannung, und der älteste Sohn ist verschollen.

Während des Zweiten Weltkrieges kam Mutter mit sieben Kindern, einem Schwiegersohn und vier Enkelkindern nach Deutschland, verlebte dort etwa fünfeinhalb Jahre in Armut, aber doch Zufriedenheit und Dankbarkeit.

In Kanada fand sie im August 1949 bei der lieben Familie Jakob Klassen in Manitou, Manitoba, auf der Farm herzliche Aufnahme. Sie wohnte vier Jahre in Winnipeg und 11 Jahre in St. Catharines, Ontario, wo sie sich der Mennonitengemeinde zu St. Catharines anschloß. Bei ihren Kindern Wilhelm Reimers in Greendale, B.C., verlebte sie die letzten drei Jahre ihres Lebens. Die Prediger und die liebe Gemeinde zu Greendale haben Mutter besonders viel Liebe erwiesen. Sie bestellte noch auf ihrem Sterbebett, der Gemeinde zu danken.

Unsere liebe Mutter hat in ihrem Leben sehr viel leiden müssen. Sie ist vielmals sehr krank gewesen. Trotz ihrer vielen Krankheiten war sie immer sehr arbeitsam und sehr besorgt um alle ihre Kinder.

In ihren jüngeren Jahren hat sie besonders gerne schöne und altbekannte Kirchenlieder gesungen. Mutter hat sehr viel für alle ihre Kinder gebetet. Das Wort Gottes hat sie allen ihren Kindern schon in frühester Kindheit sehr nahe ans Herz gelegt.

Dienstag, den 23. April, kam Mutter nach Chilliwack ins Krankenhaus. Und Sonntag, den 28. April, erlitt sie einen leichten Schlaganfall und fiel dabei aus dem Bett. Lungentzündung und andere Krankheiten folgten. Sie hatte eine Woche lang furchtbare Schmerzen gehabt. Man könnte sagen, daß sie fast unerträglich schienen. Doch unserm lieben Heiland wollen wir herzlich danken, daß er ihr die Schmerzen hat tragen helfen. Sie hat an Jesus geglaubt und ihr Vertrauen fest auf ihn gesetzt. Wenn ihr gesagt wurde, sie sollte ihr Vertrauen auf Jesus setzen, dann sagte sie tapfer und in großen Schmerzen: „Das tue ich auch."

Sonntag, den 5. Mai, um 10 Uhr morgens, hat der Herr über Leben und Tod sie dann in die himmlische Heimat abberufen.

Es überleben sie 5 Töchter, 5 Schwiegersöhne, 2 Söhne, 2 Schwiegertöchter, 10 Enkelkinder, 9 Urenkelkinder, eine Schwester, ein Schwager, 7 Schwägerinnen, viele Verwandte und Freunde.

Das Begräbnis fand um 2 Uhr am 9. Mai 1968 in dem Gotteshause der Ersten Mennonitengemeinde zu Greendale, B.C., statt.

Prediger Peter Froese machte die Einleitung mit Gebet in Deutsch. Von der Versammlung wurde dann das Lied „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" gesungen.

Prediger Isaak Harms hielt die deutsche Ansprache. Er las Ps. 90, Vers 5 und 6 und sprach über 1. Kor. 13, 13. Dann sang der Chor ein deutsches Lied. Prediger Peter Froese las das Lebensverzeichnis auf Deutsch und auf Englisch vor und sprach auf Englisch über Offenbarung 7, 13—17 und über Röm. 8, 18. Zum Schluß sang die Versammlung das Lied „Laßt mich gehen".

Es war ein schöner, warmer, sonniger Tag, und ein langer Leichenzug bewegte sich dem Friedhof zu, der Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Auf dem Friedhof las Prediger Froese aus 1. Kor. 15, 20, Verse 42 bis 45 und Verse 54 bis 57 und betete dann noch mit den Trauernden.

Wir trösten uns, sie beim Herrn wiederzusehen.

Die trauernden Kinder.

(„Der Bote" möchte bitte kopieren.)

Anna P. Goertz †

(Manitou, Manitoba)

Mutter Anna P. Goertz ist heimgegangen. Sie wanderte im Oktober 1947 hier in Manitoba, Kanada, ein, war aber nur bis April hier in Manitoba bei ihren Töchtern. Da der Winter ihr hier zu kalt war und sie eine Gelegenheit bekam, nach dem schönen B.C. zu gehen, fuhr sie dorthin. Sie hat außer den letzten drei Jahren auch immer in B.C. gewohnt.

In ihrem hohen Alter fanden sich mehrere körperliche Leiden ein, und sie kam wieder zurück nach Manitoba zu ihren Töchtern, fand aber bald freundliche Aufnahme im Bethania-Altenheim. Sie ist da sehr gut gepflegt worden, wofür wir noch nachträglich herzlich danken. Wenn immer wir sie brauchten und ich sie fragte: „Mutter, wie gehts?" sagte sie: „Sehr gut, ich habe nicht zu klagen! — Aber ich möchte heim, zur ewigen Heimat." Wenn meine Frage dann war: „Sind Sie auch ganz fertig und freuen Sie sich darauf?" dann kam immer ein klares „Ja". So durfte ihr Wunsch in Erfüllung gehen, und sie ging Sonntag, den 26. Mai 1968, ein in ihr ewiges Heim. Unser Bestreben soll sein, sie droben zu treffen und gemeinsam unsern Herrn und Heiland zu preisen, für alle seine wunderbaren Wege mit uns.

Das Begräbnis war im Loewen-Bestattungsheim in Winnipeg.

Es ist da genügend Raum für ein kleines Begräbnis, und Herr Klassen ist mit allem sehr behilflich, und wir sind dankbar für alles.

Mutter ist alt geworden: 91 Jahre, 6 Monate und 11 Tage.

Sie hinterläßt 3 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 11 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder.

Wir danken allen, die auf dem Begräbnis erschienen waren, und auch besonders allen Gnadenfeldern für den schönen Blumenstrauß.

Freundlich grüßend, die Töchter
Frau P. Dueck, Frau J. Voth, Frau C. Fast.

Peter Letkeman †

(Clearbrook, B.C.)

Die Begräbnisfeier war am 11. Mai 1968. Viele nahmen teil an unserem großen Schmerz. Prediger Joh. Enns begann die Feier mit Psalm 23. Der ältere Chor sang das Lied „Selig sind die, welche trauen dem Herrn". Prediger H. Thielman aus Yarrow sprach in Deutsch über 1. Mose 48, 21: „Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch sein . . ." Und Hiob 14, 1—2: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht." Ein weiteres Lied vom Chor folgte: „O herrliches Land". Die englische Botschaft brachte Pred. Rudy Janzen über Joh. 14, 8: „Herr, zeig uns den Vater, so genügt uns." Prediger John Enns las nun das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen. Es folgte noch ein Lied vom Chor: „Heimatland, so wunderschön". Nach dem Gebet hatte jeder Gelegenheit, ihm zum letzten Mal auf Erden ins Angesicht zu schauen. Auf dem Hazelwood-Friedhofe wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Eine Schwesterngruppe sang „Gott wird dich tragen". Pred. John Unger las Jes. 40, 26—31. Es folgte ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche.

Lebensverzeichnis:

Es hat dem Herrn gefallen, meinen inniggeliebten Gatten und Vater unserer Kinder durch den Tod von unserer Seite zu nehmen. Mein lieber Mann, Peter Letkeman, wurde am 29. April 1923 in Arkadak, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Peter und Maria (geb. Sawatzky). Peter verlebte hier seine Kindheit und seine Schuljahre. Im Jahre 1948 kam er allein von Deutschland nach Kanada. Bei seinem Onkel und seiner Tante David Letkeman in Clearbrook fand er freundliche Aufnahme. Im April 1950 nahm er Jesus als seinen persönlichen Heiland an und wurde auch im selbigen Jahre im August von Prediger Jakob Doerksen getauft und in die MBG zu Clearbrook aufgenommen. Später fand Peter Arbeit in Vancouver, wo wir uns kennen und lieben lernten. Am 25. Januar 1953 trat er mit mir, Katie geb. Janz, in den Ehestand. Getraut wurden wir von Prediger A. A. Töws. Es wurden uns fünf Kinder geboren, die ihn alle überleben. 1960 verlegten wir unseren Wohnort von Vancouver nach Clearbrook. Am 14. April 1968 erkrankte Peter und mußte am 25. April ins M.S.A. Hospital gebracht werden. Nach ärztlicher Untersuchung wurde ein Krebsleiden festgestellt. Es bestand keine Hoffnung auf Heilung. Ein schwerer, letzter Kampf entstand, aber der Herr schenkte ihm völlige Ergebung in seinen Willen. Seines 45. Geburtstages gedachten wir mit Tränen im Hospital. Am 9. Mai 1968 morgens wurde Peter heimgerufen. Er hat ausgekämpft und Glauben gehalten. Unser Eheglück währte 15 Jahre und dreieinhalb Monate, wo wir Freude und Leid teilen durften. Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin, und fünf Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren, einen Bruder Jakob in Winnipeg, 3 Brüder David, Abram und Hans und zwei Schwestern in Rußland sowie Verwandte und viele Freunde. Nun aber bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung.

Im Auftrage,

N. A. Thießen.

Gustav Goertz †

(Pettisville, Ohio, USA)

Dem Herrn über Leben und Tod gefiel es, meinen geliebten Ehemann, unseren lieben Vater und Großvater am 6. März 1968 heimzunehmen. Als Sohn des Heinrich Goertz und seiner Ehefrau Agneta geb. Schroeder wurde er am 6. Juli 1892 geboren. Als junger Mann wurde er auf seinen Glauben getauft und wurde Mitglied der Mennonitengemeinde in Deutsch-Kasun (Polen). Am 11. September 1927 ist er mit mir, Elisabeth geb. Kuehn, in den Ehestand getreten. Wir hatten 4 Söhne und eine Tochter, von denen ein Sohn im Alter von 7 Jahren ihm zur himmlischen Ruhe voranging. In den Jahren des Krieges wanderten wir umher und sind im Jahre 1951 hier in den Vereinigten Staaten eingetroffen, wo wir bis heute noch wohnen. Er fand Arbeit bei der Sauder Mfg. Co., wo er im Jahre 1963 in den verdienten Ruhestand getreten ist. Durch die schweren Jahre des Krieges, die seiner Gesundheit sehr schädlich waren, hat er sehr gelitten, und er war nicht allzu kräftig. Ungefähr eine Woche vor seinem Tode sagte er zu mir: „Ich möchte schon so gerne von dieser Welt gehen, denn ich werde immer schwächer und kann mir nicht so gut alleine helfen." Ich sagte da zu ihm: „Der liebe Gott war doch so gut zu uns in allen Zeiten." Nach dem erlitt er einen Schwächeanfall und fiel in einen Stuhl. Diesem Anfall folgten noch mehrere, durch welche seine Kräfte ihn immer mehr verließen, und so ist er sanft am 6. März eingeschlafen. Als Leser der „Mennonitischen Rund-

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)

(3. Fortsetzung)

Am Donnerstag, dem 23. Februar, wehte ein sehr starker Wind und es war sehr kühl. Man glaubte, daß es irgendwo geregnet hatte. Es war noch immer keine Nachricht von einem „kill", und so verbrachten wir einen stillen Tag.

Zur Erklärung möchte ich hier einschieben, was das Wort „kill" bedeutet. Es ist Jägerlatein. Man kann einen Tiger nur schießen, wenn er irgendwo ein Tier getötet hat, etwa eine Kuh oder ein Reh. Der Tiger frißt sich erst an seiner Beute satt, dann verkriecht er sich im Gebüsch und schläft bis zum nächsten Abend. Dann kehrt er zu seiner Beute zurück, um die Mahlzeit fortzusetzen. Man muß nun solchen „kill" entdecken, dann unauffällig einen „Machan" (Hochstand) auf einem Baum in der Nähe bauen, auf dem der Jäger auf die Rückkehr des Tigers wartet. Dabei darf er nicht das geringste Geräusch machen, sonst verschwindet der Tiger und läßt sich nie wieder in der Gegend sehen.

Zum Abendbrot folgten wir mit der Familie Imam einer Einladung der Familie Muhamit. Diese Familie will im schnellsten Tempo nach Kanada auswandern, und mein Mann soll ihm dabei behilflich sein. Herr Muhamit ist ein hochgebildeter Mann mit einem Magistertitel in Forstwissenschaft.

Die Familie wohnt in einem Regierungshaus mit einem wunderschönen Hof. Als wir durch das Tor fuhren, kamen uns gleich zwei Diener entgegen, und auch der Wirt erschien. Wir wurden in ein Zimmer geladen, in dem viele Stühle standen. Es war ziemlich kühl, auch die Frau des Hauses war still eingetreten und war sehr schen. Uns wurde später erzählt, daß diese Frau früher nie in gemischter Gesellschaft erschien, und dann nur verschleiert. Sie sind nämlich Mohammedaner, und ihre Religion gebietet dieses.

Uns wurde in diesem Zimmer, nach kurzer Unterhaltung, eine Tasse Tomatenbrühe gereicht. Darauf führten sie uns in das Speisezimmer, wo man kaltes Büfett vorbereitet hatte. Doch kam von der Wirtin keine Einladung oder Anregung, und so nötigten wir uns gegenseitig. Der Wirt gab mir einen Teller in die Hand, und ich ging an den Tisch und legte auf, was ich wünschte. Ein Huhn war noch nicht einmal zerlegt. Edith machte sich daran und schnitt es in Stücke. Es schmeckte sonst sehr gut, auch gebratener Fisch schmeckte sehr gut, doch der Kartoffelsalat schmeckte mir nicht. Das ganze Zimmer machte einen unfreundlichen Eindruck, in die Wände waren große Nägel eingeschlagen, und überall konnte man Staub sehen. Die Fenster hatten tiefe Nischen mit Eisengittern davor. Die arme Frau hatte augenscheinlich kein Verständnis für Bewirtung. Ich glaube kaum, daß sie der Bedienung Anleitung geben konnte. Um 9.30 Uhr verließen wir das Haus. Es gab auf dem Rückweg noch manche heitere Bemerkung zu belächeln.

Unterernährte Kinder in einer der ärmsten Gegenden des von der Dürre heimgesuchten Staates Bihar.

Wir sind froh und dankbar, daß die Familie Imam mehr nach unserem kanadischen Stil lebt. Zwar reichte der Standard nicht an Winnipeg heran, die Mahlzeiten sind nach unserem Urteil zu voll und reichlich, und das ist für uns zuviel. Haarbesen habe ich hier noch keine gesehen, man kehrt nur mit selbstgebundenen Strauchbesen aus. Die Bedienung bei Tisch ist ausgezeichnet, gewöhnlich zwei Diener, aber sie gehen barfuß!

Dann haben die Imams noch einen Koch und einen Bäcker. Der Backofen ist draußen, nur aus Ziegeln aufgebaut mit einem Feuerloch, und darüber backt er alles, auch Brot. Es ist nicht so, wie wir es gewohnt sind, aber es ist sehr gut und schmackhaft.

Am Freitag vormittag wurde geschrieben, gelesen, gestrickt und erzählt. Um 11.30 Uhr aßen wir Mittag, und dann fuhren Edith und ich mit auf die Jagd. Der Weg war unbeschreiblich. Erst ging es durch Dörfer und dann durch den Dschungel. Die Armut in den Dörfern ist nicht zu beschreiben. Die Lage der Leute scheint hoffnungslos. Diese Fahrt gab uns wieder einen tiefen Einblick in die Existenz dieses Volkes. Wir kamen, Gott sei Dank, glücklich nach Hause.

Am Sonnabend erhielten wir Post von Ernie und John. Das ist immer eine Freude. Es liegt uns schwer auf dem Herzen, daß wir hier, wo katholisches Wesen so stark ist, ein Zeichen der Liebe Gottes hinterlassen möchten.

Edith trank Tee mit mir, und dann gingen wir noch einmal zu der Milchfarm. Miß Roberts war sehr lieb und freundlich, auch Frau Roy. Es gehören 80 Acker Land zu ihrem Besitz. Wir gingen alles durch. Die Kälber und die Kühe werden täglich gewaschen und gebürstet. Auch erhält jedes sein abgewogenes Futter. Auch die Entrahmungsanlage ist vollständig da. Sehr schade ist es, daß man nur noch ein Drittel des Viehbestandes erhalten hat, da es an Futter mangelt. Ein riesengroßer Brunnen, mit Ziegeln ausgemauert, ist auch schon fast erschöpft. Ein sehr großer, selbstgemachter See, in dem man immer viele Fische fing, ist der Dürre halber ganz trocken. Und so ist alles, auch die vielen tropischen Obstbäume, alles dürstet nach Regen. Es sieht alles so trostlos traurig aus!

Nach der Besichtigung gab es noch belegte Brötchen und Tee. Wir verabschiedeten uns mit dem Versprechen, wiederzukommen. Unsere Jäger sollten heute sehr spät nach Hause kommen, denn sie hatten eine Strecke von 80 Meilen zu fahren. „Kunda" heißt der Block, in dem sie gegenwärtig jagen. Es ist ein neuer Tigerversuch. Um 8.30 Uhr aßen wir Abendbrot, um 10.30 Uhr legte ich mich schlafen, und 11.30 Uhr war mein John zu Hause, vom Fuße bis zum Kopf dick mit Staub bedeckt. Es war ein sehr schlechter Weg, und der Staub war furchtbar gewesen. Hierdurch wurde die Nacht ziemlich verkürzt.

Wir wollten am 26. Februar eigentlich zu Hause bleiben, aber man hatte für den Nachmittag eine Wildeberjagd anberaumt. Man hatte ihre eigenen Dorfjungen gebeten, mitzukommen, so gab es für mich einen Spaziergang von fünf Meilen in den Dschungel hinein. Der Himmel war noch immer wolkenlos und die Flüsse und alle Wasseranlagen fast leer.

Der junge Imam hatte einen Eber verwundet, und es wurde, bis es ganz dunkel war, nach dem verwundeten Eber gesucht. Man fand ihn auch wirklich, ehe es ganz dunkel wurde und konnte ihn erlegen. Es war schon finster, als wir nach Hause fuhren. Der Weg war noch ganz besetzt mit Fußgängern, Radfahrern und Jeeps. Am meisten sahen wir jedoch Fußgänger, meistens mit einem Korb auf dem Kopfe. Wenn wir durch ein Dorf fuhren, konnten wir in die Hütten hineinschauen, wo ein kleines Feuer auf der Erde glühte, sonst kein Hausrat!

Montag, den 27. Februar, besuchten wir die jungen Imams. Sie haben ein recht nettes Häuschen hier auf dem Hof gebaut. Wir hörten noch einmal das Tonband „The Rambling". Bulu ist ohne Zweifel ein sehr begabter Dichter. Er hat uns in der Sammlung seiner Gedichte ein schönes Andenken hinterlassen. So verfloß der Vormittag schnell.

Gleich nach dem Mittagessen kam die Nachricht, daß die Treiber einen Bären umstellt hatten. So fuhr die ganze Jagdgesellschaft auf die Jagd. Sie kamen um 8.30 Uhr zurück, aber ohne Bären. Es war eine Bärenmutter mit zwei Jungen gewesen, und die wollten sie bei ihren Kleinen lassen. Sie waren alle froh, daß man die Kleinen entdeckt hatte, ehe jemand zum Schuß auf die Alte gekommen war.

Edith und ich hatten Gelegenheit, nach Hazarabagh mitzufahren. Wir nahmen sie gerne wahr. Das Geschäft, vor dem wir abstiegen, hatte viele Ware. Mit der Hilfe von Edith kaufte ich 12 Mädchenkleider verschiedener Größe, 16 Hosen und Blusen für Jungen. Dann kaufte ich noch zwei Hemdchen, zwei Kleidchen und drei Handtücher für eine Frau, die hier auf dem Hof arbeitet und bald ein Kind erwartet. Weiter kaufte ich in einem anderen Geschäft hundert Päckchen Gebäck und Süßigkeiten. Froh, die Einkäufe machen zu können, und froh, daß ich den Fehler von 40 Rupies entdeckte, nahmen wir eine Rickscha, die uns nach Hause brachte. Es war 5 Uhr, und wir waren recht in der Stimmung, eine Tasse heißen Tee zu trinken.

Hier auf dem Hof fanden sich zwei Blinde ein, die von Kindern geleitet wurden und um Hilfe baten.

Am Dienstag, dem 28. Februar, hatten wir früh Mittag, und die Jäger fuhren wieder nach Kundu. Gleich nach ihrer Abfahrt klopfte es an meine Tür. Vor der Tür stand Sibna, der Hausdiener, mit seiner Familie. Gestern hatte ich ihm Kleidung für seine drei Jungen und das kleine Mädchen, das 11 Monate alt ist, gegeben. Jetzt kamen sie, um sich in den neuen Kleidern zu zeigen. Alles paßte auch wirklich gut. Sie wollten auch gerne photographiert sein, aber ich hatte gerade keinen Apparat, so werden sie morgen wiederkommen.

Heute ist es sehr heiß. Als ich morgens über das Feld ging, erschrak ich. Eine Frau, sehr dünn, fast bis zur Erde gebückt, hackte ziellos in der trockenen Erde herum. In einem Korb hatte sie Stoppelstroh gesammelt. Ich ging ins Haus und brachte ihr etwas von dem Biskuit. Es lebt hier eine zahlreiche Klasse von Menschen, für die scheinbar keine Möglichkeit eines Lebenserwerbs besteht. So leben sie am Wanderstab, mit einem Bündelchen ihrer Habseligkeiten. Sie leben wörtlich „aus der Hand in den Mund!".

(Fortsetzung folgt)

Obwohl auch diese Kinder sich selten sattessen können, scheinen sie doch freundlich zu sein und vergnügt zu spielen.

Chilliwack, B.C.

Will mit diesem von der Gemeinde etwas hören lassen. Wir haben seit meinem letzten Bericht viel Abwechslung gehabt. Wollte nicht zu dunkel schauen, wie manche Berichte sind, denn wir haben doch viel segensreiche Tage in der Gemeinde verlebt. Hatten einen Br. Jackobson aus der S.F.M., der uns von der Mission in Afrika berichtete. Dann hatten wir einen Vertreter von der Briercrest-Schule. Wir können doch sehr dankbar sein, daß unseren jungen Leute solche Schulen zur Verfügung stehen. Am 26. Mai hatten wir ein allgemeines Dankfest auf dem Clayburn-Camp. Es will so scheinen, als ob die Versammlungen jedes Jahr größer werden. Man spürte den Geist der Dankbarkeit bei den Zuhörern. Die Kollekte ging für den so sehr notdürftigen Zweig unserer Gemeinschaft, das Invalidenheim bei Abbotsford. Dann ist der Sommer hier, und manch ein Besuch findet sich ein und mancher geplant. Gut, wessen Gesundheit es noch erlaubt.

Am 16. Juni hatten wir vier Gemeinden hier bei Chilliwack ein allgemeines Altenfest. Ich glaube, es ist von großem Wert, wenn wir solchen Tag mit andern Gemeinschaften haben. Br. Peter Derksen hatte recht schöne Lieder mit einem Chor eingeübt, und etliche Schwestern sagten recht wichtige Gedichte auf. Es war das ganze darauf vorbereitet, nicht müde zu werden, auch wenn die Kräfte nachlassen.

13 von denen, die 1966 noch dabei waren, sind nicht mehr da. Deshalb wurde noch ein großes Bild genommen, um eine schöne Erinnerung zu behalten. Der Raum gestattet es nicht, es hier zu veröffentlichen.

Dann haben wir noch zwei Sterbefälle. Das Töchterchen von Dan Kornelsen, das 10 Jahre noch gelebt, hat der Herr zu sich genommen. Weiter wurde Br. Friedrich Dirks draußen auf dem Stuhl sitzend tot aufgefunden. Er hatte gerade die 70 überschritten. Er starb am 16. Mai und wurde am 21. Mai von unserer Gemeinde aus begraben. Menschlich zu besehen, war er noch nicht alt. Wohl dem, der dann die Sache mit dem Herrn in Ordnung hat.

Schwester E. Goßen wurde operiert, befindet sich aber auf dem Wege der Besserung. Dann wurde Schwester E. Funk am 17. Juni an der Galle operiert, und auch sie ist auf dem Wege der Besserung. Br. H. Unger und Br. H. Fast mußten längere Zeit im Hospital sein, sie sind jetzt aber wieder zu Hause.

Wie schön, daß wir eine Hoffnung haben, die über alle Schwierigkeiten hinweg hilft. Das ist auch der Gruß von unserer Gemeinde aus an die lieben, alten und leidenden Leser.

Im Namen der Gemeinde
Paul Rogalsky, Korr.

Langer's Physiotherapy Massage Clinic
796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag von 2 - 7 Uhr nachmittags

Hutterische Prediger erforschen ihre Vergangenheit

Prediger Paul S. Groß vom Bruderhof Espanola, Wash., und sein Onkel, Prediger Paul Walter, Lewistown, Montana (früher Lethbridge, Alberta), sind mit dem Flugzeug nach Deutschland geflogen. Ihr Gastgeber, Gary Waltner, Freeman, Süd-Dakota, der gegenwärtig auf ein Semester von seinen Schulpflichten beurlaubt ist, plant sie in die Länder ihrer Vorfahren zu begleiten, die sie vor drei Jahrhunderten verließen. Sie werden in Oesterreich Wien besuchen, um hier in jahrhundertealten Bänden mit ihren Freunden zu forschen, die der Geschichtsforschung der Anabaptisten viele Zeit gewidmet haben.

Von Oesterreich werden sie in die Schweiz reisen, wo die große Bewegung ihrer Glaubensrichtung im Jahre 1525 ihren Anfang nahm. Sie werden mit Hilfe mennonitischer Gelehrter auch hier Forschungen betreiben. Sie planen ebenfalls, mennonitische Gemeinden zu besuchen.

Aus der Schweiz geht es dann nach Ungarn, wo die hutterische Bewegung im 16. Jahrhundert stark und kräftig war. Sie werden auch die vormaligen Höfe ihrer Vorfahren besuchen, die jetzt von deren Nachkommen, den Habanern, bewohnt werden. Weitere Nachforschungen werden dort mit Hilfe des berühmten Forschers und Sammlers von Keramik, Herman Landsfeld, stattfinden, mit dem sie schon jahrelang in Verbindung gewesen sind. Er hat über 40 Jahre der Erforschung hutterischer Kunstgegenstände gewidmet und hat eine große Ausstellung seiner Sammlung, die von vielen Touristen und Besuchern besichtigt wird.

Sie beabsichtigen eine Woche Studien in den Archiven von Budapest zu betreiben, mit Freunden, die sie persönlich kennen und schon vorher getroffen haben. Andere Freunde werden sie gastfreundlich bewirten und nach Mähren und der Tschechoslowakei geleiten, wo weitere Studien geplant sind. Ihre Reise ist im voraus gut durchdacht, und sie hoffen, daß diese Reise und die Forschungen von Interesse und zum Wohl der Bewegung sein werden.

Aus aller Welt

USA — **Robert McNamara**, der Präsident der Weltbank und frühere US-Verteidigungsminister, hat in jüngster Vergangenheit Gespräche mit Mitgliedern der deutschen Bundesregierung in Bonn gehabt.

— Edward Kennedy, Senator von Massachusetts, traf mit seinem Neffen John, dem fünfzehnjährigen Sohn des ermordeten Senators Robert Kennedy, zu einem Privatbesuch in Spanien ein. Sie wohnen in der Nähe Sevillas auf einem Gut, auf dem Kampfstiere gezüchtet werden.

— Ein Skyhawk-Düsenjäger der US-Marine stürzte in Glenview, einem Vorort Chikagos, auf ein Wohnhaus und setzte es in Brand. Ein dreizehnjähriges Mädchen, das sich allein in dem Gebäude befand, wurde getötet. Der Pilot, der mit dem Schleudersitz ausgestiegen war, erlitt bei der Landung schwere Verletzungen.

* * *

Frankreich — Der Gaullismus erscheint stärker denn je. Das Regime hat die Erschütterung der Mai-Krise mit Hilfe der Wähler überwunden. Die Gaullisten errangen im Entscheidungsgang der Wahlen zur französischen Nationalversammlung mit einem triumphalen Sieg die absolute Mehrheit der Sitze und einen Zuwachs von etwa 100 Mandaten. Zusammen mit ihrem Koalitionspartner, den liberal-konservativen „Unabhängigen Republikanern", die ihrerseits 20 Sitze hinzugewannen, verfügen über eine Zweidrittelmehrheit von 361 oder 362 Sitzen — 110 Mandate mehr als im Jahre 1967. Aber seine Führer und der General de Gaulle an der Spitze des Staates werden sich davon nicht irreleiten lassen.

Wenn eine große Mehrheit der Wähler des Präsidenten folgte, so gab sie damit der Fünften Republik und ihrer Regierung doch keineswegs Carte blanche, sondern offensichtlich nur ein neues Mandat für die versprochene große Reform in Freiheit und Ordnung. Die Zustimmung der Wählermehrheit gilt der Autorität und dem so eindringlich beteuerten Reformwillen des Staatschefs.

Das Votum war auch ein Verdikt gegen die Barrikaden, den Straßenaufruhr und den Streik. Die Wählerschaft hat den Linksparteien das Mißtrauen

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Die ganze Weltgeschichte verdichtet sich in der Lebensgeschichte weniger und bemerkenswerter Menschen.

Emerson

Warum legst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem

Direktorium
der Generalkonferenz
der Mennoniten-
Brüdergemeinde an?

Auf diese Weise nimmst Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz teil durch Mitteilung Deines Verdienstes.

Um weitere Information schreibe an:

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder

Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto-, und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Aufzeichnungen

über das Leben und die

Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(6. Fortsetzung)

Wie bei Warschau, so wurden nach und nach auf vielen Stellen in Polen kleinere und gröszere Massengräber von ermordeten Deutschen aufgefunden, die oft so gut getarnt waren, dasz es nicht so leicht war, solche zu finden. So wurden z.B. bei Bromberg Massengräber mit insgesamt 600 Ermordeten aus Bromberg und Umgebung aufgefunden, die auf gleiche Weise ermordet wurden. Wie eine Statistik nachweist, wurden in Polen insgesamt 60,000 Deutsche ermordet. Die Zahl mag auch etwas zu hoch sein, da die Reichsdeutschen damit ja noch eine gewisse Propaganda betrieben, immerhin waren es viele Tausende; die genaue Zahl weisz Gott.

Denkt man an die tausenden Opfer an Menschenleben, dann erkennt man es immer mehr, wieviel Dank wir dem lieben Gott für den wunderbaren Schutz schulden. Wir hatten die Gnade, noch zu unsern Familien zurückzukehren, v i e l e Tausende werden ihre Angehörigen erst im Jenseits wiedersehen. O wie glücklich war ich doch, als ich meine Angehörigen alle nach meiner 17-tägigen Abwesenheit umarmen durfte. Und wie grosz war da meine Freude, als ich am 9. September 1939 plötzlich durch die deutschen Truppen befreit wurde. Da weinte ich Freudentränen, mein Mund lächelte vor Freuden, mein Herz dankte Gott für die Errettung.

Die Ende August 1939 zur polnischen Wehrmacht einberufenen 6 Brüder unserer Gemeinde kamen auch alle zurück. Auch diese haben von dem wunderbaren Schutze Gottes während ihrer Abwesenheit mit Tränen vor der Gemeinde ein beredtes Zeugnis abgelegt. Ein jeder von ihnen wuszte es, dasz viele polnische Soldaten deutscher Zunge nie wieder zurückkehren würden. In solchen polnischen Einheiten die sich an den verschleppten deutschen Zivilisten versündigt hatten, wurden Soldaten, die sie als Deutsche erkannten, noch vor der Kapitulation der Einheit von ihren eigenen Offizieren erschossen, damit diese nichts verraten sollten. Es kam auch vor, dasz man nicht alle Deutschen in der Einheit als solche erkannte und solche dadurch am Leben blieben. Diese meldeten dann der deutschen Whrmach das Geschehene, die Sache wurde untersucht und die Folge davon war: "Auge um Auge, Zahn um Zahn."

So manche deutsche Mutter vermiszt ihren Sohn oder Mann noch schmerzlich, der im Jahre 1939 mit anderen polnischen Soldaten ins Feld gegen den Feind ziehen muszte. Die Angehörigen der zur polnischen Wehrmacht einberufenen Deutschen, wie solche Deutschen, die das Glück hatten, nicht verschleppt zu werden, haben in ihrem eigenen Hause und Hof während des polnischen Feldzuges auch sehr viel Angst ausstehen müssen. Einmal wurden sie von polnischen Soldaten mit Erschieszen bedroht ein andermal wurde ihnen von den flüchtenden polnischen Zivilisten mit Ermorden gedroht. Beraubt wurden sie von allen. Am schlimmsten waren gerade solche Polen, die gut deutsch sprechen konnten, und zwar die aus dem Posener Gebiet und dem Korridor. Ein Glück, dasz dieser Zustand nicht lange währte. Am 17. September wendete sich das Blatt für Wymyschle und Umgebung. Fragen wir uns, wie nur solches geschehen und Verfolgungen über die Deutschen in Polen kamen, dann finden wir keine andere Antwort als die: "weil es Deutsche sind!" Glaubten wir doch, dasz wir uns bis dahin gegenüber dem Staat und dem polnischen Volke nichts zu Schulden kommen lieszen. Von der polnischen Regierung wurden wir wiederholt als die besten Bürger des Landes angesehen, und nun solch ein Umschwung. Seit die Deutschen ins Land gerufen wurden, haben die sich an ihre Scholle gehalten, sie haben zum gröszten Teil musterhaft gewirtschaftet, was viel zur wirtschaftlichen Kräftigung des Staates beitrug. Was außerdem die Mennoniten betrifft, so waren wir in Polen in Wirklichkeit "die Stillen im Lande." Niemand von uns hat sich mit polnischen Sachen befaszt, niemand hat jemals was zum Nachteil des polnischen Staates, noch zum Vorteil eines Nachbarstaates getan. Wir befleiszigten uns, soviel uns Gott dazu Gnade schenkte, nach den Worten des Apostels Paulus an die Römer (13) zu leben, wo es heiszt: "Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, u.s.w." Und haben deutsche Männer in letzter Zeit, als die Gleichberechtigung in Polen aufhörte, ihre Stimme auch öfters gegen schlechte Behandlung erhoben, so war das immerhin noch kein Vergehen. Wollte man den Mut kühlen, warum ließ man denn die anderen nicht in Ruhe, warum muszte denn der Unschuldige für den Schuldigen leiden?

Bei dieser Frage flüsterte der böse Feind so manchem Deutschen eine andere Frage ein, die lautet: "Willst du dich jetzt an deinen Feinden nicht rächen? Jetzt hast du gute Gelegenheit dazu, wo die deutsche Wehrmacht Polen besetzt hat". Der Christ liesz sich nicht viel einflüstern, er dachte an die Worte aus Röm. 12, 19, wo es heiszt: "Rächet euch selber, nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es stehet geschrieben: "Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr".

Für die Gräueltaten, die die Polen in letzter Zeit vor dem Kriege und zu Anfang desselben an den Deutschen verübt hatten, wurden sie von deutschen Besatzungstruppen und den Zivil- und Parteibeamten schlecht behandelt. Das konnte man sich auch fast nicht anders denken, und doch war uns das nicht immer einerlei, wie die Polen behandelt wurden. Wir durften da aber nicht dreinreden, sonst hätten wir schlimme Erfahrungen gemacht. Die Polen haben uns oft leid getan, wenn wir uns in ihre Lage versetzten. Die Deutsche Polens fanden bald die Gelegenheit, ihre Feinde zu speisen und zu kleiden. Hier fand der Christ die beste Gelegenheit, mit der Tat zu zeigen, was es heiszt, ein Christ zu sein, hier wurde das Christentum auf die Probe gestellt, das bedauerlicherweise bei vielen versagte.

(Frotsetzung folgt)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Tour der UdSSR

(In Europa und Mittelasien)

Besuch in Moskau, Zaporoschie, Yalta, Tbilisi, Taschkent, Frunze und Alma Ata

Preis der Tour schließt ein:

Luftreise
Erstklassiges Hotel
Unterbringung in Zimmern mit Doppelbetten.
Alle Mahlzeiten
Begleiter, Transfers und Besichtigungen

Von Vancouver	$1,298
" Edmonton, Calgary und Lethbridge	$1,254
" Winnipeg	$1,172
" Toronto	$1,084

Abfahrt — 27. September Rückkehr — 17. Oktober

Tourleiter für die ganze Reise: —

Herr J. C. (Jake) Krause, Box 54, Yarrow, B.C.

Wegen weiterer Information und Tourbroschüre schreibe man oder rufe an: 823-6375

Dieses ist die Tour Ihres Lebens!
Reservieren Sie jetzt!

KLM
ROYAL DUTCH AIRLINES

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Gustav Goertz

(Fortsetzung von Seite 11—4)

schau" hinterläßt er viele Freunde, Verwandte, Bekannte sowie seine trauernde Gattin, Söhne, Töchter, Schwiegertöchter und 6 Enkelkinder sowie 2 Schwestern in Kanada.

Die Begräbnisfeier wurde am 9. März 1968 in der Zion-Mennoniten-Kirche, wo er Mitglied war, durch Bruder Phil. Frey und Bruder Ellis Chroyle abgehalten. Seine Lieblingsspalme, der 23. und der 103., wurden gelesen. Der Chor sang: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut", „Jesu, Geh voran auf der Lebensbahn" und „So nimm denn meine Hände und führe mich".

Der Leichnam wurde auf dem Friedhof in Pettisville, Ohio, zür ewigen Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer,

Frau Elisabeth Goertz u. Familie.

Süd-Abbotsford, B.C.

„Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, 16).

Wir als Gemeinde haben viel Segen durch das Licht des Evangeliums erhalten. Die regelmäßigen sonntäglichen Veranstaltungen werden gut besucht. Die Heilsbotschaft sowie die Warnung des Wortes Gottes kommen zur Geltung. Auch bei besonderen Gelegenheiten und an den Mittwochabenden wird Gott gepriesen. Dazu aber finden sich wenige ein. Bleiben wir auch dem Herrn den Dank schuldig?

Wir hatten im Mai die jährliche Regelung der Dienste in der Gemeinde. Es ist erfreulich zu merken, daß so viele Geschwister sich sehr gut beteiligen. Auch im Sinne der finanziellen Verwalterschaft sind viele treu. Bei etlichen mangelt es daran, und es soll geprüft werden.

Ein besonderes Anliegen der Gemeinde ist das Bauprojekt des Bildungsflügels (Education Wing) am Südende der Kirche. Der Herr hat sein Gedeihen gegeben, so daß es bald zur Vollendung kommen kann. Mutige Geschwister haben freiwillig gearbeitet und auch gegeben. Wir haben zu danken und den himmlischen Vater dafür zu preisen!

Schw. H. H. Falk, die schwer erkrankt war, ist durch Gottes Hilfe auf dem Wege der Besserung. Die Behandlung von Dr. John Krahn weiß sie zu schätzen.

Schwester Maria Reimer durfte im 78. Lebensjahr in die himmlische Heimat einziehen. Das Begräbnis fand am 1. Juni im Süd-Abbotsforder Bethause statt.
Möge Gott die Trauernden tröften!

Es sind leidende Geschwister in unserer Gemeinde, die der Fürbitte bedürfen: Prediger A. D. Rempel, Witwe Schwester Js. Krahn, Schwester Ben Dyck und andere, die zeitweilig leiden.

Der liebe Herr hat uns in Pastor David Nickel einen willigen Arbeiter in der Gemeinde gegeben. Er spornt an, die persönliche Werbung für Christus zu pflegen. Wir erwarten viel Segen davon. Es ist die englische Sprache, die bei uns allgemein gebraucht wird, doch es sind Gruppen, die deutsch bleiben, wie an den Mittwochabenden, Schwestern-Missionsvereine, S.S.-Bibelklassen und manche Familienfeste. Wir bewahren die Einigkeit im Geist.

Die jährliche Zusammenkunft der Gemeinde und Sonntagsschule im Columbia Bible Camp hatten wir am 9. Juni. Es gereichte uns zur gegenseitigen geistlichen Ermutigung.

Grüßend,

Peter J. Stobbe, Korr.

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Wenn Sie geboren wurden im Jahre

so sollten Sie jetzt Ihre
OLD AGE SECURITY PENSION
beantragen. Wenn Sie jetzt Ihren Antrag dafür machen, werden Sie Ihre erste Zahlung im Januar 1969 erhalten, wenn Personen, die ihr 66. Lebensjahr erreicht haben, für die Old Age Security Pension berechtigt sind.
Sind Sie im Jahr 1903 geboren
so machen Sie Ihren Antrag für die Old Age Security Pension sechs Monate vor Ihrem 66. Geburtstag.
Ein Applikationsformular für die Old Age Security Pension ist von Ihrem örtlichen Postamt erhältlich oder von Ihrem Regional Director of Old Age Security in der Hauptstadt Ihrer Provinz.
Zusammen mit dem Applikationsformular werden Sie ein Pamphlet mit voller Auskunft über das Old Age Security Pension Program erhalten.
GARANTIERTE ZUSAETZLICHE EINNAHME
Sobald Ihre Old Age Security Pension begutachtet ist, werden Sie Auskunft über die garantierte zusätzliche Einnahme und ein Applikationsformular erhalten.
Sind Sie zu einem Zusatz berechtigt, gibt Ihnen der, zusammen mit der Old Age Security Pension, eine garantierte monatliche Einnahme von wenigstens $107.10.
DEPARTMENT OF NATIONAL HEALTH AND WELFARE
ISSUED BY THE HON. JOHN C. MUNROE, MINISTER

Bekanntmachung

Wir laden wieder herzlich ein zur Teilnahme am Altenfest, das am 21. Juli, 10 Uhr morgens, beginnen soll. Der Ort ist Winkler Bible Camp, Burwalde, Manitoba.

Ein jeder, der 60 Jahre oder darüber ist, ist freundlichst eingeladen, an der Feier teilzunehmen, einerlei, welcher Gemeinderichtung er angehört. Jedermann wird gebeten, seinen Imbiß mitzubringen. Für heißes Wasser wird gesorgt werden. Br. J. G. Neufeld, Morden, und noch ein Bruder sollen uns an dem Tage mit dem Wort Gottes dienen.

Im Namen des Komitees,

Henry Kuhl

Bildervortrag

Missionar Abram A. Unruh wird Sonnabend, den 20. Juli, 7.30 Uhr abends einen Vortrag über Indien, Land und Leute in der Zentral-MBG an 520 William Avenue, Winnipeg, geben.

Jedermann ist eingeladen.

Im Auftrage der Gemeinde

J. A. Kröker

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

ausgesprochen und die Abwesenheit eines verständlichen politischen Programms der Opposition scharf zensiert. Die Franzosen haben bestätigt, daß es nach ihrem Urteil heute wie gestern keine für die Mehrheit annehmbare politische Alternative zur Regierung General de Gaulles gibt.

Aber das Regime hat mit diesem Sieg auch eine schwere Verantwortungslast aus den Händen der Wähler empfangen: Gerade der Triumph setzt eine neue Frist.

* * *

UNO — UNO-Generalsekretär U Thant hielt sich auf Einladung der bulgarischen Regierung vier Tage lang in Sofia auf.

* * *

Westdeutschland — Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger hat sich nochmals für eine Gipfelkonferenz der sechs Mitgliedstaaten der EWG eingesetzt. Daraus könnten sich neue Impulse für die Arbeit in der Gemeinschaft ergeben.

In einem Fernsehinterview sagte der Kanzler, die Völker müßten die Absicht der Regierungschefs spüren, vorwärtszukommen. Freilich müsse man sich dann über die Themen verständigen, über die alle sechs zu reden bereit seien. Kiesinger bezeichnete die politische europäische Gemeinschaft als notwendig. Er sei dafür, ohne viel politisches Dogma vorzugehen und sie „sehr praktisch" zu verwirklichen. Die Europäer müßten sich zu einem solidarischen weltpolitischen Verhalten zusammenfinden, um auf die zukünftige Gestaltung der Welt Einfluß zu nehmen. „Verzettelt werden sie nie etwas erreichen."

— Erwägungen über eine Umquartierung des ehemaligen „Stellvertreters des Führers", Rudolf Heß, aus dem Spandauer Kriegsverbrechergefängnis in ein Nebengebäude der Anstalt werden von Berliner Senatsbehörden und alliierten Stellen angestellt. Der Senat möchte das nur noch mit dem zu lebenslänglicher Haft verurteilten 74jährigen Heß belegte, aber etwa 600 Insassen Platz bietende alte Gefängnisgebäude in Spandau abreißen lassen, um Platz für den Bau einer neuen Haftanstalt zu gewinnen. Die zuständigen Behörden sind der Ansicht, daß Heß — der „teuerste Häftling der Welt", für dessen Unterbringung jährlich etwas 800 000 DM (200 000 US-Dollar) aufgebracht werden müssen — in das frühere Lazarettgebäude nahe der Umfassungsmauer des Spandauer Gefängnisses verlegt werden sollte.

— Die Hoffnungen auf eine Entspannung zwischen Ost und West, die „mancherorts im Westen gehegt wurden", hätten sich als trügerisch erwiesen. Das sagte Bundesverteidigungsminister Gerhard Schröder in einem Interview mit dem Norddeutschen Rundfunk. Schröder fuhr fort, jetzt seien die Grenzen eines einseitigen Entgegenkommens erreicht und dürften im Interesse der europäischen Sicherheit nicht überschritten werden. Schröder stellte fest, daß die Sowjetunion weder in Osteuropa noch in ihrer eigenen Militärpolitik die Entspannungsversuche des Westens honoriert habe.

* * *

Italien — Mit Holzstücken und Eßnäpfen, mit Fäusten und Füßen kämpften in der Mailänder Strafanstalt San Vittore rund 800 der 1300 Häftlinge gegen etwa 200 Polizisten. Rund 50 Personen erlitten Schrammen, Kratzer und andere leichte Verletzungen. Nach sieben Stunden war die Ruhe wiederhergestellt. Die Gefangenen hatten Reformen gefordert und sich nach dem Nachmittagsspaziergang geweigert, in die Zellen zurückzukehren.

* * *

Sowjetunion — Radio Moskau meldet, daß in mehreren autonomen Regionen Chinas heftige Kämpfe zwischen Gegnern und Anhängern Mao Tsetungs andauern.

— Marschall Andrej Gretschko, der sowjetische Verteidigungsminister, reiste anfangs Juli zu einem offiziellem Besuch nach Algerien.

* * *

Berlin — Noch stärkerer Druck der Zonen-Regierung auf Westberlin ist nach Ansicht politischer Beobachter in den nächsten Monaten nicht auszuschließen. Das ist Berichten zu entnehmen, die der Bundesregierung aus Berlin und den Hauptstädten der osteuropäischen Staaten in letzter Zeit zugegangen sind.

Danach plant das SED-Regime in erster Linie, den Güterverkehr nach Westberlin zu bremsen und den Paketverkehr von der Bundesrepublik nach Mitteldeutschland einzuschränken.

Beim Güterverkehr sollen vor allem solche Firmen getroffen werden, die in direkter oder indirekter wirtschaftlicher Verbindung zu Unternehmen stehen, die mit Rüstungsaufgaben befaßt sind.

Für den Paketverkehr bereitet Ostberlin nach den in Bonn bekanntgewordenen Informationen verschärfte Zollbestimmungen vor.

* * *

Schweden — Auf der 4. Vollversammlung des Weltkirchenrates in Uppsala bezeichnete Generalsekretär Carson Blake die Rede des Jesuitenpaters Roberto Tucci als ein „bedeutendes Ereignis". Tucci hatte als erster katholischer Sprecher betont, die katholische Kirche verstehe sich nicht mehr als Richter, sondern als Partner der Oekumenischen Bewegung. Er hatte für eine Zusammenarbeit plädiert, aber auch anklingen lassen, daß gegenwärtig an einen Beitritt der katholischen Kirche zum Weltkirchenrat nicht zu denken sei.

* * *

Vatikan — In den Gewölben des Petersdomes betete Papst Paul VI. vor der Nische, in der die Gebeine aufbewahrt werden, die vom Vatikan in jüngster Vergangenheit offiziell als die des Apostels Petrus anerkannt wurden. Während einer Generalaudienz hatte der Papst den versammelten Gläubigen mitgeteilt, die Authentizität der Reliquien sei durch das „Urteil fähiger und vorsichtiger Personen, die dafür kompetent sind", erwiesen. Die Knochenreste waren vor etwa 25 Jahren während der archäologischen Grabungen zur Zeit Pius' XII. gefunden worden.

* * *

Aegypten — Der ägyptische Staatspräsident Nasser hat seine offiziellen Gespräche in Moskau beendet, ohne daß sich dabei Anzeichen für eine Lösung des Nahost-Problems durch einen Kompromiß ergeben hätten

Nach einer Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS bekräftigte Nasser vielmehr, die Sowjetunion habe zugesagt, „daß sie uns bei der Befreiung unseres Landes zur Seite stehen werde". Nasser war zu mehreren Konsultationsgesprächen mit Staatsoberhaupt Podgorny, Parteichef Breschnjew und Ministerpräsident Kossygin zusammengekommen.

Beobachter in Moskau und Belgrad halten es für wahrscheinlich, daß die sowjetische Führung Nasser für einen Kompromiß in der Nahost-Frage gewinnen wollte. Es fiel jedoch auf, daß der Ton Nassers in den bisher veröffentlichten Tischreden bedeutend schärfer war als der seiner Gastgeber. Die Verlängerung des ursprünglich auf nur zwei Tage geplanten Moskau-Besuches läßt auf ernste Meinungsverschiedenheiten schließen.

* * *

Israel — In Israel sind kürzlich Spekulationen über neue Akzente in der Nahost-Politik mit Vorsicht aufgenommen worden. Der israelische Außenminister Abba Eban richtete eine neue Aufforderung an Aegypten, sich zu einem Treffen mit israelischen Vertretern unter Aufsicht des UNO-Sonderbeauftragten Gunnar Jarring bereit zu erklären.

* * *

Jordanien — Aus Jordanien wurde berichtet, daß sich Moskau und Washington hinter den Kulissen zu einem gemeinsamen Vorgehen in der Nahost-Frage entschlossen hätten. Angeblich wollen die USA Druck auf Israel ausüben, Moskau auf Aegypten und Syrien.

* * *

Arabische Wüstenfürstentümer — Zum zweitenmal in diesem Jahr haben die politischen Führer von neun Scheichtümern am Persischen Golf die Bildung einer „Föderation Persischer Golf" beschlossen. In einem veröffentlichten Kommunique wurde bekanntgegeben, die Vertreter der neun arabischen Wüstenfürstentümer seien nun fest entschlossen, die Föderationspläne zu verwirklichen.

* * *

Vietnam — Ein Vietkong-Kommando hat Ausgangs Juni unter den Bewohnern eines Musterdorfes in der Nähe von Da Nang ein Blutbad angerichtet. Die Angreifer warfen Sprengladungen in die Häuser der Ortschaft Song Tra, die mit amerikanischer Unterstützung für Flüchtlinge gebaut worden war. Bei dem Ueberfall kamen über 90 Menschen ums Leben.

Mit solchen Terroraktionen verfolgen die Vietkong nach Ansicht amerikanischer Beobachter das Ziel, die Zivilbevölkerung zu demoralisieren und ihr zu demonstrieren, daß die südvietnamesischen Streitkräfte und ihre Verbündeten nicht in der Lage seien, sie zu schützen.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse: ....

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.